Anat.
407

Physiologia specialis
Motus sanguin. circulatio 592.

Asiat. 407

Kurt Sprengel's
Beyträge
zur
Geschichte des Pulses,
nebst
einer Probe seiner Commentarien
über
Hippokrates Aphorismen.

R

Noch viel Verdienst ist übrig: Auf, hab' es nur:
die Welt wirds kennen!

Klopstock.

Leipzig und Breslau,
bey Johann Ernst Meyer.
1787.

Den

Wohlgebohrnen,

Hochgelahrten und Hocherfahrnen

Herrn

Decano und Assessoren

einer berühmten medicinischen Facultät

zu Halle,

meinen

verehrungswürdigsten Lehrern,

wie auch

meinem besten Vater,

Herrn

Joach. Fried. Sprengel,

Prediger in Boldekow,

Mitgliede der kön. Societät der Wissenschaften in Göttingen,

und

der herzogl. deutschen Gesellschaft in Helmstädt,

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

weihet diese Bogen,

als ein geringes Zeichen seiner Ehrfurcht und Dankbarkeit,

der Verfasser.

Vorrede.

Ich bin dem medicinischen Publico nicht mehr so ganz unbekannt: man kennt mich aus einigen Abhandlungen, über deren Werth ich nicht entscheiden kann, die der Herr Hofrath Baldinger aber doch seinem bekannten Magazine einzuverleiben würdigte. Diese zeigen

mehrentheils den Gang und die Art meines Studii der Wissenschaft, für die ich mit solchem Enthusiasmo eingenommen bin, daß ich ein feierliches Gelübde hier vor der ganzen Welt ablege, nicht eher zu ruhen, als bis ich so viel zur mehrern Vervollkommnerung der Arzneikunde beigetragen habe, als Gott mir Kräfte des Geistes und des Körpers verleiht.

Ein langes, und anhaltendes Nachdenken über den Werth, über die Vorzüge und Methode der Medicin lehrte mich, daß nur Nachahmung der Natur mit scharfsinniger Speculation verbunden, die jedoch eben so weit von Subtilität, als Empirie, entfernt ist, den Arzt zum wahren Arzt mache. Ich theilte hierüber vor beinahe einem Jahre meine Gedanken

dem Herrn Hofrath Baldinger mit, bat aber, daß meine Handschrift ungedruckt bleiben möchte, weil ich in der Hitze meines Eifers oft zu freimüthig geredet, und nicht selten vielleicht – ich gestehe es gerne – die Gränzen der Wahrheit überschritten hatte. Jene Idee von dem wahren Werthe einen vernünftigen Medicine führte mich ganz natürlich auf die Vorzüge der ältern besonders der Hippokratischen Arzneikunde; daher mein eifriges Studium der griechischen Sprache, der ältern Litteratur, und der Geschichte überhaupt. Isolirtes Studium der Arzneiwissenschaft gränzt so nahe an Empirie, daß nur dieser Unterschied zwischen beiden stattfindet, daß nämlich der empirische Arzt sehr oft noch glücklicher ist, als der speculative Theore-

tiker ohne Hülfswissenschaften. Philosophie und Mathematik, die beiden Augen einer vernünftigen Arzneiwissenschaft leiten den praktischen, wie den theoretischen Arzt so sicher, als Sprachwissenschaft und Geschichte dem Studio eigentlich seine Annehmlichkeit mittheilen können.

Wie jede Wissenschaft erst durch ihre Anwendbarkeit auf das geschäftige und praktische Leben ihren ächten Werth erhält, so kann die Geschichte nur alsdann wahre Geschichte sein, wenn sie pragmatisch bearbeitet ist. Mich wundert es daher ungemein, daß noch niemand aus diesem, wie mich dünkt, einzig wahren Gesichtspunkte die Geschichte der Arzneiwissenschaft angesehen hat. Alle unsere

Wissen=

Wissenschaft bleibt doch völlig unfruchtbar und eitel, wenn wir sie nicht zum Nutzen des Nebenmenschen anwenden können: und was ist denn die Geschichte der Medicin, wo kahle Verzeichnisse von Schriftstellern und Büchern, ohne Resultate auf den Werth ihrer Theorieen, auf den Einfluß derselben in das Wachsthum und die Abnahme der Wissenschaft selbst vorgetragen werden? Von diesem Gedanken ging ich aus, da ich einen Entwurf einer pragmatischen Geschichte der Arzneiwissenschaft machte: aber welche Hindernisse fand ich, da ich die Ausführung dieses Plans überdachte! Welche Menge von Kenntnissen der politischen, kirchlichen, Gelehrtengeschichte, welche ungemeine Belesenheit auch in Werken, die von meinem Fache noch so entfernt sind,

welche

welche gründliche Beurtheilungskraft, welch ein tiefer Scharfsinn wird dazu erfordert, um diesen, wie ich glaube, wohl entworfenen Plan auszuführen! Mein Endschluß war also gefaßt: noch arbeite ich viele Jahre an meinem Plane und sammle alles, was zur Ausführung meines Zweckes gehört, bis sich eine günstigere Gelegenheit anbietet, an die Vollendung meines Vorhabens zu gedenken. Inzwischen übergebe ich dem Kennerauge diese Bogen, als eine Probe, wie ich ungefähr über die Geschichte der Arzneiwissenschaft zu denken gewohnt bin, und zugleich als eine Widerlegung der fast allgemein angenommenen Meinung, daß Hippokrates eine Kenntniß vom Pulse gehabt, und selbst von seiner Beschaffenheit Kennzeichen im kranken Zustande hergenom-

nommen habe. Ich widerspreche hierin allerdings sehr vielen bedeutenden Gelehrten: allein ich habe das Zeugniß des freilich nur zu veränderlichen Galens, und die Wahrheit der Sache selbst für mich.

Was den Anhang zu dieser Schrift angeht, so weiß ich nichts weiter darüber hinzuzusetzen, als das Urtheil des Publici zu erwarten. Es ist leider so ganz ungewöhnlich geworden, sowohl den Hippokrates zu lesen, als über ihn zu schreiben, wie es bey den Gottesverehrungen aus der Mode gekommen ist, Stellen aus der Bibel anzuführen. Vielleicht könnte mein Unternehmen, wovon ich hier einen Versuch liefere, etwas dazu beitragen, daß das Studium des Hippokrates wieder allgemeiner würde. Ich halte immer dafür, daß alle Empfehlungen der Lektü-

re hippokratischer Schriften, selbst alle Machtsprüche von Katheder und durch Schriften vergeblich und unnütze sind, so lange unsere Jugend in Schulen nicht besser erzogen, und ihr mehr Geschmack an Philologie, und gründlicher Gelehrsamkeit beigebracht wird. Unser Zeitalter rühmt sich einer höhern Cultur des Geistes und des Geschmacks; es sollte sich darüber beklagen: denn die heutige Cultur ist zu sehr verfeinert; sie ist zärtlich und weibisch geworden, anstatt daß sie zu den Zeiten männlich und ehrwürdig war, wo die Werke des menschlichen Genies das waren was sie itzt noch sein sollten. Stehen Männer von Kraft auf, wie Kant und Mendelssohn, die die Wissenschaft gründlich bearbeiten, so erhebt sich die Schaar kleindenkender Witzlinge und

Af-

Afterphilosophen, und beschuldigt sie Irrthümer, deren sie nicht fähig waren. In Schulen werden größtentheils nur Dichter gelesen; die Lesung derselben gewährt bloß Vergnügen, hingegen für den Jüngling, der sich nützlichen Wissenschaften widmen will, wird dadurch der Geschmack für philosophische und wissenschaftliche Denkmähler der Alten verdorben. Dazu kommt noch, daß selbst für den, der in allen übrigen prosaischen Schriftstellern der Griechen bewandert ist, Hippokrates noch außerordentlich viele Schwierigkeiten hat. Und kurz, so wie die Lage der Sachen es itzt ist, kann unmöglich die Empfehlung des Hippokrates von Nutzen sein. Selbst die besten Uebersetzungen, zum Beispiel die Grimmische, werden unverständlich und völlig unbrauchbar für

den, der mit dem Geiste des Verfassers unbekannt, ihn so lesen will, wie man etwa einen neuern medicinischen Schriftsteller zu lesen gewohnt ist. Daher wünschte ich so sehr, eine gute Einleitung zur Lesung des Hippokrates, die den Leser mit dem Geiste und dem Ideengange des koischen Arztes bekannt machte, für angehende Aerzte; denn diese nur können Hippokrates Schriften mit Nutzen lesen – ausarbeiten zu können. Vielleicht gebe ich sie einstens unter der Rubrik: Neue Apologie des Hippokrates, heraus. Vor der Hand mag nun diese Probe meiner Art, die Schriften desselben zu bearbeiten, ihr Glück versuchen.

Halle im März 1787.

Kurt Sprengel.

Beyträge
zur
Geschichte des Pulses.

Beyträge zur Geschichte des Pulses.

I. Einleitung.

Ich glaube allerdings, daß ich hätte ein verdienstlicheres Werk unternehmen können, als diese Beyträge zur Geschichte des Pulses sind: denn das Verdienst jeder Arbeit, dünkt mich, kann immer am richtigsten nach dem Einfluß beurtheilt werden, welchen sie auf das Wohl unserer Mitmenschen hat. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, scheint sich freylich diese Schrift nicht in dem vortheilhaftesten Lichte beym ersten Anblick zu zeigen; allein Wahrheit zu entdecken, wo es auch sey, Irrthümer und Vorurtheile zu vertilgen, ohne darauf zu sehn, wer ihnen zugethan war, das ist meines Erachtens die Pflicht eines jeden Menschen, der dazu die nöthige Kenntniß und Talente von der Natur bekam. Da

ich nun glaube, diese Absicht in diesen wenigen Bogen zu erfüllen, so wird man auch mit mir Nachsicht haben. Ich habe mir vorgenommen, folgende Fragen auseinander zu setzen:

1. Wenn ist es am wahrscheinlichsten, daß die Lehre vom Pulse zuerst nach dem Begriffe vorgetragen ist, wie wir sie itzt lehren, so daß der Puls besonders in die Zeichenlehre eingeführt worden;

2. Kannte Hippokrates den Puls, und nahm er von ihm Zeichen des widernatürlichen Zustandes und seiner Zufälle im menschlichen Körper her? Dies sind die Fragen, welche ich mir zu untersuchen und zu entscheiden vorgenommen habe. – Wir verstehen unter dem Pulse die beständige Bewegung der Schlagadern im lebenden thierischen Körper, welche in einer wechselseitigen Ausdähnung und Zusammenziehung besteht, von den Kräften der Natur abhängt, und also bey der Modification der Nervenkräfte ebenfalls modificirt werden muß. Wir nehmen vom Pulse die wichtigsten Bestimmungen des kranken Zustandes des menschlichen Körpers her, indem wir von der Beschaffenheit des Pulses sogleich auf die Beschaffen-

schaffenheit der Naturkräfte, von welchen alles Leben des Körpers abhängt, schließen. Und wir glauben gewiß, daß beynahe kein Arzt seyn wird, der in irgend einer Krankheit die Beschaffenheit des Pulses zu untersuchen vergessen sollte. Man ist seit vielen Jahrhunderten so weit gegangen, daß man aus dem Pulse die künftigen Veränderungen des kranken Zustandes sogar mit gutem Erfolge verkündigt hat. Dieses itzt jedem Arzte so unentbehrliche Studium des Pulses war es nicht von Anfange der Erfindung der Arzneywissenschaft. – Wir verstehn unter dem Pulse jene gewöhnliche und beständige Erweiterung und Zusammenziehung der Schlagadern, welche ihren Grund eigentlich in der forttreibenden Kraft des Herzens hat, wozu denn noch die zusammenziehende Kraft der Schlagadern als Mitursache hinzukommt.

II. Was der Puls sey, und wie er hervorgebracht werde?

Die Kraft des Herzens ist es, welche den Strom des Blutes forttreibt, und ihm den beständigen Stoß giebt, der zum fortströ-

 men

men erfordert wird. Diese Kraft des Herzens ist von jeher ein unauflößliches Räthsel für die Aerzte gewesen, indem sie nicht begreifen konnten, wie dieselbe so unaufhörlich fortwürkte, ohne jemals zu ermüden oder aufzuhören. Man hat, um diese wunderbare Einrichtung der Natur zu erklären, auf den immer neuen Reiz, den das Blut dem Herzen gibt, Rücksicht genommen, und wir können in der That mit Gewißheit behaupten, daß in dem menschlichen Körper eine ewige Verbindung, ein immerwährender Zirkel von Kräften ist, die einander wechselsweise ablösen, und von denen man nicht behaupten kann, daß diese oder jene die Grundkraft aller übrigen sey. Das menschliche Herz, dieses im physischen Verstande sowohl, als im moralischen unerklärbare Wesen, empfängt die Kraft, womit es das Blut in den ganzen Körper fortstößt, theils von dem einströmenden Blute, als einem Reizungsmittel, wodurch die Reizbarkeit desselben zur Ausübung ihrer Kraft gebracht wird, theils durch den zufliessenden Nervensaft, welcher die Nervenkraft hergiebt. Denn ohne die Verbindung beyder Kräfte kann es unmöglich agiren und seine Thätigkeit beweisen. Auch zur Fortsetzung des Pulsschlages in den Aesten der Schlag-

ader,

aber, werden nothwendig zwey Kräfte erfordert, theils der Stoß des Blutes, den es von der forttreibenden Kraft des Herzens bekommt, theils die den Muskelfibern der Schlagadern eigenthümliche zusammenziehende Kraft, oder Reizbarkeit. Diese letztere kann nur in Muskelfibern statt finden, und ist gewiß nichts anders als eine lebende Contractilität, die ihre lebende Eigenschaft nur von dem thätigen Nervenwesen, dem Grunde aller unserer thierischen Aetionen erhält. Sie ist das wahre ἔμφυτον θερμὸν, dessen Kenntniß Hippokrates vom Heraklito lernte. Da nun diese beyden Haupterfordernisse zur Hervorbringung des Pulses sind, nämlich theils die zusammenziehende Kraft der Schlagadern, theils der Stoß des Blutes, den es von dem Herzen bekommt, so sehen wir daraus, daß auch in den kleinsten Blutgefäßen die pulsirende Eigenschaft aufhören muß, da die Last des Blutes immer geringer wird, je entfernter die Adernzweige vom Herzen sind. Diese Abnahme der Gewalt des Blutes kommt theils von der geschwächten Kraft des Herzens selbst, theils von dem immermehr langsamen fortströmen der einzelen Wellen des Blutes her, wovon die vordere nothwendig geringere Geschwindigkeit

 haben

haben muß, wenn sie von der nachfolgenden eingehohlt werden soll. Wenn die mehresten Gelehrten behaupten, daß auch in den Aesten der kleinen Schlagadern die Muskelfibern, also auch die Contractilität, oder die Reizbarkeit aufhöre, so ist dies sehr wahrscheinlich: da aber doch die Dichtigkeit der Adernhäute zunimmt, je weiter sie vom Herzen entfernt sind, so werden wir dadurch auf die Vermuthung geleitet, daß auch bey zunehmender Dichtigkeit und Festigkeit der Adernhäute die Elasticität derselben zunehmen müsse. Allein da es hier auf mehr ankommt als auf Elasticität, so können wir doch nicht umhin, bey der Pulsation der Schlagader, als ein nothwendiges Erforderniß, die lebende Reizbarkeit, ein Prärogativ der Muskelfaser, anzunehmen, die bey der Abwesenheit der Muskelfasern auch fehlen muß. Da indessen die Abwesenheit der Muskelfasern in den kleinsten Adernstämmen nicht so ganz erwiesen ist, so werden wir auch nicht berechtigt seyn, die Reizbarkeit und zusammenziehende Eigenschaft denselben ganz abzusprechen, und folglich müßte auch in ihnen der Puls statt finden, wenn nur nicht zwey Stücke dazu unumgänglich nothwendig erfordert würden. –

Viele

Viele gelehrte Physiologen haben denn zu leugnen gesucht, daß bey dem Pulse eine würkliche Erweiterung der Ader statt finde, indem sie behaupteten, daß die Menge des einströmenden Blutes zu geringe sey, um solche beträchtliche Veränderungen, die so sichtbar wären, hervorzubringen. Allein Weitbrecht, Borelli, und andere, die das Maaß der Erweiterung der Schlagader zu bestimmen suchten, und zum Theil, wie Weitbrecht eine andere Erklärungsart beym Pulse annahmen, sind mit ihren gelehrten Rechnungen so wenig fertig geworden, daß wir nicht umhin können, die Gründlichkeit derselben gradezu zu leugnen. Wir haben denn doch gewiß keine so geringen Kräfte, wir haben die Kraft des Herzens, die noch kein Sterblicher richtig geschätzt hat, wir haben die zusammenziehende Kraft der Arterie, und das fortströmende Blut, dessen auch eben keine so unbeträchtliche Menge ist, da Herr von Haller sie selbst auf zwey Drittheile der ganzen aus dem Herzen hervorströmenden Menge setzt. Wenn nun gleich der todte Druck dieser Blutmasse nicht viel ausrichtet, so ist es dennoch eine ganz andere Sache mit der lebendigen Kraft eben derselben, die allezeit sich zu jener wie das Quadrat zur Linie verhält. Es bleibt

also dabey, daß würklich beym Pulse eine Erweiterung der ganzen Höhle der Schlagader statt findet, die der Stoß des einströmenden Blutes verursacht. Der Stoß desselben geschicht jederzeit senkrecht, als die Normale auf die krumme Linie, indem, wenn auch der Augenschein für eine schiefe Direktion spricht, dieselbe sich dennoch in zwey senkrechte Direktionen auflößt, davon die eine jederzeit das Maaß der zusammengesetzten Direktion ist. Ob nun diese Erweiterung, wie Primirose behauptet, dergestalt geschehe, daß die Schlagader eine krumme Linie beschreibe, die mit dem Bogen der Ellipse zwischen den beyden Zwergaxen übereinkomme, da sie vorher einen Bogen beschrieb, der mit dem Bogen der Ellipse zwischen den beyden Scheiteln der großen Axe übereinkam, oder wie Joseph Brun sagt, daß die Schlagader vorher flach war, nun aber kreisförmig wird, welches jedoch noch mehr übertrieben ist, dies können wir nicht bestimmen: da uns alle Mittel fehlen, um in dieser Sache zur Gewißheit zu gelangen. — Wir bemerken nun ferner, daß der Pulsschlag ein sicheres und unausbleibliches Kenntzeichen von der fortwährenden Kraft des Herzens ist. Denn da jeder Stoß, den das in der Höhle der Schlagader befindliche Blut

erhält,

erhält, und wodurch die Ader selbst erweitert wird, eine unmittelbare Wirkung der Zusammenziehung oder der Kraft des Herzens ist: so muß auch bey veränderter Kraft des Herzens nothwendig der Pulsschlag anders modificirt werden. Und wenn es wahr ist, daß die Kraft des Herzens wiederum von der Reizbarkeit und Nervenkraft zugleich abhängt, so können wir von der Integrität der Wirkung auf die der Ursachen, also der Reizbarkeit und Nervenkraft sicher schließen: und, da diese den Grund aller Verrichtungen und Actionen des ganzen thierischen Körpers ausmachen, so schließen wir dergestalt auch vom Pulse auf den ganzen Zustand des Körpers. Wir sind leider nur noch nicht so weit, daß wir die feinern Nüancen der Kraft, womit der Pulsschlag vollbracht wird, beurtheilen könnten, daher können wir den Puls auch noch nicht so sehr nutzen. Dazu kommt, daß doch oft die Kraft der Gefäße sehr von der Kraft des Nervensystems selbst verschieden ist, und wir also auch nicht uns auf die genaue Abhängigkeit der einen von der andern verlassen können. Unterdessen ist es eine Frage, ob diejenigen Männer, welche die Geschicklichkeit zu besitzen vorgaben, diese feinen Modificationen der Kraft der Gefäße durchs Gefühl zu erkennen,

und daraus auf den vorhergegangenen, gegenwärtigen und künftigen Zustand der körperlichen Gesundheit und aller ihrer Variationen sichere Schlüsse zu machen, ganz zu verachten, und ihr Vorgeben als bloße Prahlerey zu bestimmen sey. Ich gehe nicht so weit, daß ich an die Kunst der Sineser glauben, oder ein Verehrer des Solano und seiner Anhänger seyn sollte, aber, ohne die ganze Krankheitsgeschichte bloß aus dem Pulse bestimmen zu können, glaube ich doch, daß es Männer geben konnte, die ein feineres Gefühl als hundert ihrer Amtsgenossen hatten, und also auch mehr bemerken konnten, als andere. – Aus dem, was ich vorhin gesagt habe, ergibt sich von selbst, daß der Pulsschlag nur ein Prärogativ der Schlagadern seyn könne, da er von Reizbarkeit und Nervenkraft des Herzens und von dem fortströmenden Blute hervorgebracht wird. Es wird also auch niemand leugnen, daß wir vom Pulse eher keine Kenntniß haben können, ehe wir wissen, daß es zweyerley Adern im menschlichen Körper gibt, davon die einen dem Herzen das Blut zu führen, und deren Häuten die Muskularkraft fehlt, und die anderen aus dem Herzen das Blut in alle Theile des menschlichen Körpers fortführen. Wer daher keinen Unterschied

schied zwischen Blut- und Schlagader weiß, der kann sich keinen richtigen Begriff von dem Pulse machen. Die Kenntniß des Unterschiedes zwischen Schlag- und Blutader muß dem gänzlich fehlen, der ohne Unterricht auch niemals selbst einen thierischen Körper kunstmäßig zergliedert hat. Dies war der Fall, worinn sich die Aerzte vor den Zeiten der Ptolomäer in Egypten befanden. Wir wollen diese Sache etwas genauer beleuchten!

III. Geschichte des Pulses bis auf den Hippokrates.

Die Arzneywissenschaft, dünkt mich, und ihre Ausübung war, ehe der Mensch aus dem Stande der Natur in den Stand der verfeinerten Cultur und der verwickeltern bürgerlichen Gesellschaft überging, nicht an einzele Personen gebunden. Der Naturmensch, gewohnt seine Nahrung von den Feldfrüchten und der Beute der Jagd zu nehmen, weiß von keiner Krankheit, die durch Fehler der Lebensordnung entstehen könnte. Er ist der Abwechselungen der Witterung, und wären sie auch noch so plötzlich, gewohnt: die

Atmosfäre ist noch nicht mit so vielen schädlichen Dünsten erfüllt; es läßt sich also von dieser Seite nicht viel Nachtheil für die menschliche Gesundheit befürchten. Verletzt er sich durch äussere Gewalt, so nimmt er das erste, beste Kraut und versucht seine Heilkraft: durch manchen andern glücklichen Zufall wird er auf verschiedene andere vortrefliche Heilmittel geleitet, und so ist er sein eigener Arzt. Wem fällt hiebey nicht die Geschichte ein, die man vom Flußpferde, von den Kranichen, Hunden u. s. f. erzählt. Ich stehe nicht für ihre Wahrheit, sondern erzähle sie dem Plinio und Plutarch nach, sie sollen zu weiter nichts dienen, als zu erklären, wie man schon in ältern Zeiten auf den Ursprung der Arzneykunst durch Zufall Rücksicht genommen habe. So wie in der Folge der Zeit die bürgerlichen Verfassungen enger verschlungen wurden und die Bedürfnisse des Menschen wuchsen, so verfeinerte sich allmählig die Cultur des menschlichen Verstandes. Noch waren nicht große, unsterbliche Werke der Kunst vorhanden: man hatte ein gewaltiges, unerreichbares Muster, die Göttinn Natur vor sich: durch deren Nachahmung wurden die Geschöpfe des menschlichen Witzes und Genies, was sie im Anfang waren, und was sie itzt noch seyn sollten.

Die

Die Sprache war reine Nachahmung der tönenden Natur: die bildenden Künste erhoben sich aus ihrem Nichts, aus ihrer Rohheit, zu jener Höhe, wozu sie die Bewohner Aegyptens und Griechenlandes erhoben. So wie also die Bedürfnisse der zunehmenden Menge an Menschen in einzelen Staaten wuchsen, so wie die Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaften wichtiger wurden; so wurden denn auch in einzelen Ländern von Zeit zu Zeit Männer bekannt, die glücklicher, als andere in Heilung der Krankheiten waren. Aegypten war der erste Staat, der, wegen seiner nicht zu großen Ausdähnung und von andern etwas abgesonderten Lage, sich durch größere Cultur vor den übrigen hervorthat. Hier war es, wo dem Staate und seinen Bürgern zuerst Gesetze vorgeschrieben wurden, wo der Gottesdienst zuerst eine bleibende Gestalt erhielt, da für den in bürgerlichen Verfassungen begriffenen Menschen die natürliche Religion nicht mehr anwendbar ist, weil einzele Pflichten so oft mit einander collidiren, und daher eine nähere Bestimmung und Anwendung des allen Menschen eingeprägten Naturgesetzes auf einzele Fälle nothwendig machen: hier war es auch, wo man zuerst für Krankenanstalten sorgte. Die Fertigkeit, jemanden

manden die verlohrne Gesundheit wieder zu schenken, blieb hier bloße Kunst, erhob sich noch nicht zu der obersten Stufe aller menschlichen Kenntnisse, zu der Höhe einer Wissenschaft. Man hatte in Aegypten einen Hermes und andere Männer, die die Arzneykunst ausübten, und den Namen der Pastophoren führten, weil sie schon zum Zeichen ihrer Würde eine Art Pallium trugen. Allein man merkt bey jedem Umstande der Geschichte, die uns die Schriftsteller von der Aegyptischen Medicin hinterlassen haben, das Rohe, den Anfang der Kunst. Daher setzte man die Betten, worinn die Kranken lagen, an öffentliche Heerstraßen, um die Reisenden aufzumuntern, den Kranken einen guten Rath zu ertheilen: daher pflegten alle Aegyptischen Aerzte zugleich Magier zu seyn, und auf den Einfluß der Gestirne viel zu halten. Daher glaubten sie, jede Krankheit habe ihren Ursprung einem Dämon zu verdanken. Glücklich waren dennoch viele ihrer Grundsätze und praktischen Methoden: so empfahlen sie nichts mehr als die äusserste Reinlichkeit, den Gebrauch der Bäder und des Reibens für ihre Kranken, und vieles, wodurch die griechischen Weltweisen und Aerzte recht groß wurden, war ägyptische Weisheit, und ägyptische Methode.

Aus

Aus der ausübenden Arzneikunst wurde denn bald ein Gewerbe, ein Monopolium der habsüchtigen Priester. Daher war es bey schwerer Strafe verboten, jemanden anders, als von einem Arzte, der zugleich immer Priester war, heilen zu lassen, und die Aerzte hüteten sich sehr, jemals andere, als gelinde und heilsame Arzneymittel anzuwenden, weil sie die Kräfte des thierischen Körpers und die Mittel, die sie gebrauchten, noch nicht gehörig kannten. Was man auch von dem Einflüsse der Balsamation auf die Ausbreitung anatomischer Kenntnisse gesagt hat, so bin ich doch gewiß überzeugt, daß diese Operation äußerst grob und gar nicht dergestalt angeordnet würde, daß sich daraus auf die Vervollkommnung der Zergliederungskunst irgend eine gegründete Folge machen liesse. Man lese die Beschreibung dieses Gebrauchs und der dabey gewöhnlichen Methode bey Schriftstellern, die hier gewiß Gewährsmänner abgeben können; so wird man ohne mein Erinnern sehr geneigt seyn zu glauben, die Anatomie könne durch die ägyptische Medicin eben nicht sonderlich gewonnen haben. – So wie hernach unter günstigen politischen Umständen die Cultur und alle nützliche und gute Kenntnisse aus Aegypten wieder nach Griechenland durch die

Reisen der griechischen Weltweisen sich verbreiteten, so war es auch die Arzneykunst, die aus Aegypten zuerst nach Griechenland hinüberwanderte. Apollon oder Horus, der Isis Sohn, also aus Aegypten gebürtig, scheint sie zuerst dem fernern Wachsthume um einen Schritt näher gebracht zu haben. Aber so wie die Griechen der damaligen Zeit noch rohe, uncultivirte Menschen waren, die jede Sache, die sie nicht gradezu begriffen, für göttlich ansahen, so wurde denn auch jeder Mensch, der durch irgend eine Kur sich hervorthat, mit dem Namen, wo nicht gradezu eines Gottes, doch eines göttlichen Boten belegt. Daher Pallas Hygieia, Artemis, Melampus, Hekate, Asklepios alle göttliche Verehrung genossen. Es waren gewiß Leute, entweder die hin und wieder durch Hülfe ganz guter Mittel aus dem vegetabilischen Reiche, (wie Melampus mit seinem Helleboro) glückliche Kuren unternahmen, oder auch durch die regegemachte Einbildungskraft, durch Schwärmerey und Aberglauben jene Heilungen bewerkstelligten. Aber der menschliche Verstand, der noch nicht auf die natürliche Wirkungen ordentlicher Mittel aufmerksam gemacht war, noch nicht die höhern Grade einer verfeinerten Cultur erstiegen hatte, nahm

dies

dies alles für Würkungen eines höhern Wesens an, und glaubte daher denen, die dies hervorbrächten, göttliche Verehrung schuldig zu seyn. Was ist also begreiflicher, als daß man die Häuser, worin man das Andenken eines verstorbenen großen Arztes verehrte, auch als Zufluchtsorte für Kranke ansahe, und durch göttliche Traumgesichte von seinen Krankheiten genaß. Denn es ist gewiß, daß so wenig Asklepios als irgend einer seiner Nachfolger innere Kuren unternommen haben, sondern daß bis nach dem trojanischen Kriege kein Arzt sich mit der Kur innerer Krankheiten beschäftigte: daher auch die groben Fehler, die die Aerzte der damaligen Zeit selbst bey der Behandlung äußerer Schäden begingen, indem sie alle Diätetik vernachlässigten. S. Homers Iliade λ. v. 630. In diese Zeit fällt die erste Aderlässe, die Podalirius an Damöt's Tochter im Chersonese vornahm, und zur Belohnung den ganzen Chersoneß erhielt: dies kann schon auf einige anatomische Kenntniß führen. Mir scheint aber der Umstand selbst, daß Podalirius so ansehnlich belohnt wurde, von dem Mangel aller Kunst und von der rohen Behandlung zu zeugen. Er sahe vermuthlich die deutlichsten Zeiten der Vollblütigkeit, und verfuhr

nun freylich bey der künstlichen Verwundung nicht allzukunstmäßig. Damötus, erschrocken über seine dreiste Verfahrungsart, wobey auch immer etwas Charlatanerie mit im Spiele war, erstaunte noch vielmehr über den glücklichen Erfolg dieser Methode, als man itzt über die Kuren eines Mesmers und Deslons erstaunt, gab vor Freuden alles dahin, da er seine Tochter wieder genesen sahe. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird es uns nicht schwer werden, uns die erste Aderlässe ohne anatomische Kenntniß der Schlag- und Blutadern zu gedenken. Die Freygebigkeit des Königs Damöt gegen unsern Podalirium hatte aber auf die Schicksahle der Wissenschaft keinen geringen Einfluß. Podalirius baute die Städte Bybassus und Syrna im Chersoneß, und wurde als ein göttlicher Mann nebst seinem Vater Asklepios in diesen Städten verehrt, so wie sein Bruder Machaon in Gerenien. Da nun dergleichen Tempel, wo das Andenken eines großen Arztes verewigt wurde, eigentliche medicinische Schulen mit der Zeit wurden, so ist es sehr leicht zu erklären, wie auch hier die Kunst, die nach dem großen Manne, der sich zuerst besonders hervorgethan hatte, die asklepische hieß, vorzüglich ausgeübt, wenn gleich nicht,

nach

nach unserm Begriffe, gelehrt wurde. Die Nachkommen des Podalirii wurden darauf nach hundert Jahren von den durchstreifenden Joniern, die aus Attika nach Asien gingen, von dort vertrieben und begaben sich nach Kos und Knidos, zwey nahe gelegenen Inseln im ägäischen Meere. Hier setzten sie ihre nützlichen Anstalten zum Wohl des Menschengeschlechtes fort; und wurden nun unter dem Namen der Asklepiaden eigentlich bekannt. Sie übten ihre Kunst größtentheils noch immer innerhalb ihrer Tempel aus, und von jeder Krankheitsgeschichte, die sie behandelten, wurden die vornehmsten Umstände auf Gedächtnißtafeln geschrieben und im Tempel aufgehangen. Als hernachmahls durch die immermehr aufkeimende Erweiterung der menschlichen Kenntnisse auch mit der Cultur die Bedürfnisse wuchsen, die Volksmenge sich vermehrte, und die Menschen nicht mehr nöthig hatten, sich bloß mit ihrem Unterhalte zu beschäftigen, also über die Gegenstände um sich her, und ihre Ursachen immermehr nachdenken lernten, fand sich auch dieser löbliche Geist des Nachdenkens in den asklepischen Tempeln ein. Man abstrahirte ohne viele Speculation und Philosophie von einzelen Fällen allgemeine Regeln, die man erstlich durch

Tradition von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte, die aber ein großer Mann hernach alle sammelte, und sie in unsterblichen Werken der Nachwelt zum ewigen unerreichten Muster aufbewahrte. Das war die Medicin der Asklepiaden. – Es war zu dieser Zeit die Arzneykunst ein bloßes Prärogativ der Asklepischen Familie: zwar versendeten sie Zöglinge in mehrere Theile der Welt, um auch an andern Orten Pflanzschulen nach dem Muster der Koischen zu errichten, daher war hernach die Pergamenische, die Lokrische, die Samische, sehr berühmt. Allein es durfte sich zu der Zeit noch keiner es einfallen lassen, ausserhalb diesen medicinischen Schulen, alle Töchter der Koischen oder Knidischen, die Arzneykunst auszuüben. Zaleukus selbst verbot bey Lebensstrafe, einen Kranken der Behandlung irgend eines andern, als eines Arztes zu überlassen, und die Aerzte waren alle in den Grundsätzen der ursprünglichen asklepischen Schule erzogen. Wären die Aerzte der damaligen Zeit mit den Kenntnissen unsers Zeitalters versehen gewesen, so hätte sich ganz ungemein vieles von ihnen erwarten lassen. Aber es fehlte ihnen, bey aller ihrer genauen Aufmerksamkeit auf die Natur, dies unerkannte, wunderbare Wesen, das den Grund

aller

aller unserer Handlungen enthält, und das Heraklitus sehr wohl zuerst mit dem Namen der eingepflanzteu Wärme (ἔμφυτον θερμὸν) belegte, noch anatomische Kenntniß, Chemie und die verwandten Wissenschaften. Ich weiß sehr wohl, was man zum Beweise der Behauptung gesagt hat, daß die Asklepiaden gute Zergliederer gewesen, aber ich sehe noch immer nicht ein, wie sie zu irgend einer gründlichen Kenntniß gelangen konnten; da ihnen alle Gelegenheit dazu fehlte. Es war bey den Griechen höchst strafbar, einen todten Leichnam auf irgend eine andere, als die ehrenvollste Art zu behandeln. Derjenige hätte das größte Verbrechen wider den Staat und die vaterländische Religion begangen, wer sich hätte wollen einfallen lassen, den Leichnam eines Menschen zu zergliedern. Und man weiß aus der Geschichte des größten aller griechischen Weisen, des Sokrates, wie wenig sich auch die vernünftigsten Männer, die größten Philosophen unterstanden, Vorurtheile, die allgemein als Wahrheiten angenommen waren, als Vorurtheile in den Augen des Volkes zu verwerfen. Zwar fand man hin und wieder Gelegenheit, auf Schlachtfeldern todte Menschenkörper, denen vielleicht die Bauch- oder Brusthöhle aufgerissen war,

zu sehen; man machte sich ein Verdienst daraus, Thiere zu zergliedern, und Demokritus von Abdera ist deswegen bekannt genug. Aber selbst aus der Erzählung, sie sey nun wahr oder welches glaubenswürdiger ist, falsch, daß Hippokrates ihn besucht, und bey der Zergliederung verschiedener Thiere, selbst bey der Beobachtung der Reproduktion einzeler Theile bey dem Chamäleon, angetroffen habe, erhellt, daß man in den asklepischen Schulen, denen Hippokrates seine Bildung zu verdanken hatte, dergleichen Versuche noch gar nicht vorgenommen hatte. Denn er wunderte sich nicht wenig über Demokrits Verfahren und bezeugte hernach, daß er dieses als etwas ganz neues von ihm gelernt habe. Wenn nun die Asklepiaden bey allen ihren treflichen medicinischen Grundsätzen noch nicht die Zergliederung eines menschlichen Leichnams vorgenommen hatten; so ist es ganz natürlich, daß sie auch zwischen Schlag- und Blutader keinen Unterschied wußten, und folglich zur Bestimmung des Pulses keine Hülfsmittel kannten. Und gebe ich auch alles zu, so müßten wir in den bekannten Sentenzen, die sich von der Koischen Schule herschreiben, doch einige Spuren davon antreffen, allein darnach suchen wir vergebens. Ich will mich bemühen, in der Fol-

ge

ge mich über dergleichen Stellen zu erklären. Izt gehe ich zu dem philosophischen Zeitalter Griechenlandes fort. Mit der ägyptischen Weisheit kam zur Zeit der 65sten Olympiade auch Verfeinerung der Sitten, Geschmack des Schönen, Edlen und Guten jeglicher Art nach Griechenland. Dies war die glückliche Zeit, wo sich das menschliche Genie erhob, und eine zweite Schöpfung in unsterblichen Werken erzeugte, die der Unsterblichkeit desto würdiger waren, jemehr sie sich der simplen Natur näherten. Der Forschungsgeist, der sich über das unendliche, unermeßliche Gebiet der ganzen Natur erstreckte und allenthalben durchdringen wollte, gerieth durch eine ganz natürliche Folge zuerst ins Nachdenken über sich selbst und auch über seinen Körper. Diogenes von Laerta hat uns in einem überaus vortreflichen Werke alle die Männer geschildert, die die Zierden Griechenlandes waren: dies brauchen wir nur zu lesen, und wir haben eine vollkommene Idee von würklich göttlichen Männern. Wenn gleich Sokrates die Philosophie mehr aufs Leben anwandte, und dadurch eben sie zu ihrer größten Würde brachte, so waren doch vor ihm und nach ihm viele trefliche Männer, die die Weltweisheit auf die Naturlehre, auf die Physio-

logie und die verwandten Wissenschaften bezogen. – Pythagoras glaubte, der Sitz der Seele sey im Gehirne, eine Meinung, wozu ihn keinesweges würkliche Zergliederung bringen durfte, sondern die er sich aus einzelen Vorfällen in der Oekonomie der Thiere hinlänglich abstrahiren konnte. – Alkmäon, des Pirithoi Sohn aus Krotona soll nun noch Chalcidii und Clemens des Alexandriners Zeugniß ein recht geschickter Zergliederer gewesen seyn, allein seine Zergliederungen erstreckten sich ebenfalls wohl nicht viel weiter, als auf Ziegen und andere Thiere. Indessen entdeckte er doch schon die Eustachische Röhre und verschiedene Theile des Auges. Democedes von Krotona, der zu Aegina die besten Aerzte gehört hatte, kein unwichtiger Mann in der Geschichte der Arzneywissenschaft, war zugleich Philosoph und übte seine Kunst zu Samos aus, lehrte sie auch andere, und that dadurch den Asklepiaden großen Abbruch. Dies scheint mir die erste Triebfeder für die asklepischen Aerzte der damaligen Zeit gewesen zu seyn, das Studium der Philosophie mit der Arzneywissenschaft zu verbinden, und dergestalt die letztere nicht mehr als eine auf Erfahrung gegründete Kunst, sondern als eine speculative Wissenschaft zu betrachten. Dies

kann

kann aber niemals der rechte Weg seyn, auf dem die göttliche Kunst des Asklepios zu ihrer wahren Würde emporsteigt, das Wohl der Menschheit zu befördern. Sie bleibt, was sie ist, speculative Theorie ohne Brauchbarkeit für das gemeine Leben: sie wächst zu keiner Vollkommenheit hinan, sondern bleibt unter den Strahlen der menschlichen Wissenschaften klein und geringe. – Dazu konnte es mit der griechischen Arzneywissenschaft auch kommen: denn eben war sie im Begriffe zu diesem für ihre eigene Vollkommenheit nachtheiligen Zustand überzugehn, als ein Mann auftrat, der in den Schulen der damaligen Weltweisen erzogen, in den asklepischen vorbereitet, nun auf dem großen Schauplatze erschien, um da wo Finsterniß war, Licht zu verbreiten, und den verderblichen schiefen Strahlen einer subtilen Theorie eine andere und auf das Wachsthum der Wissenschaft selbst Einfluß habende Richtung zu geben.

IV. Hip-

IV.

Hippokrates Ideen vom Pulse.

Hippokrates von Kos, der ehrwürdigste und größte Arzt, den das Alterthum aufzuweisen hat, trennte in dieser Rücksicht die Philosophie von der Arzneywissenschaft, indem er alle Kenntniß auf die Erfahrung, die beste Führerinn, reducirte, und den Heilarzt beständig auf die Würksamkeit der Natur verwies. Seine Schriften sind in dieser Rücksicht noch zu unsern Zeiten die unerschütterlichste Grundstütze der ganzen vernünftigen Medicin. Doch dürfen wir demungeachtet nicht bey ihnen stehen bleiben und seine Aussprüche als untrüglich, als göttlich ansehn. Hippokrates war ein Mensch, und seine Vorgänger waren es auch: sie konnten irren und wir sind verbunden, die Führerinn, die ihnen den richtigen Weg zeigte, auch uns zu wählen und ihr zu folgen. Ich bin weit entfernt, der Meinung derjenigen beypflichten zu wollen, die die Werke des Arztes von Kos für unverletzliche Heiligthümer angenommen wissen wollen: es gibt viele Irrthümer darinn und niemand wird sie verkennen, als der mit blindem Eifer seiner vorgefaßten Meinung getreu, nur dieser nachfolgt. Es wird sich

sich aber gewiß keiner darüber wundern, daß in seinen Schriften noch so manche Irrthümer vorkommen, wer die Mängel seiner anatomischen Kenntniß nur einsieht. – Noch zu seiner Zeit hatte niemand die Zergliederung eines menschlichen Körpers unternommen: daher ist alles, was er über anatomische und physiologische Gegenstände sagt, falsch oder mangelhaft. Auch er wußte noch keinen Unschied zwischen Schlag- und Blutader, zwischen Nerven und Sehnen, und konnte daher vom Pulse noch keinen richtigen Begrif haben. Dies wird nach dem Vorausgesetzten gerne jeder gestehen. Aber nun kommt es darauf an, zu bestimmen, ob er den Puls gefühlt, ob er daher Kennzeichen dieses oder jenes Umstandes in der thierischen Haushaltung hergenommen habe. Ich behaupte gradezu: nein! Er untersuchte niemals in Krankheiten den Puls, sondern wo der Ausdruck σφυγμὸς vorkommt, da muß man bloß darunter ein widernatürliches Klopfen der Schlagader im kranken Zustande verstehen. Dieses nahm er als Zeichen einer bevorstehenden Verschlimmerung der Krankheit, und besonders einer Verwirrung des Verstandes an. Diese Meinung ist nicht neu, Galen hat sie sehr oft vertheidigt: aber

wie

wie er überhaupt niemals bey einer Behauptung blieb, so findet man auch hier wieder sehr viele Abänderungen in seinen Schriften. In den spätern Zeiten hat man nun bald diese, bald jene Meinung behauptet, bis endlich der sel. von Haen, ein eben so großer Sprachforscher als Arzt hierüber im zwölften Theile seiner Heilmethode seine eigenen Gedanken vortrug, der denn auch bald die größte Menge von Gelehrten ihren Beyfall gaben. Ich ehre das Andenken des unsterblichen Mannes, dem wir so unendlich viele Aufklärung unserer Kunst zu verdanken haben: und ich bitte alle meine Leser, ja nicht zu glauben, daß ich dadurch, daß ich dieses großen Mannes Behauptungen zu widerlegen suche, seinen Verdiensten und seiner Ehre Abbruch thun will. Er bleibt für die Nachwelt verehrungswürdig und groß, und sein Ruhm kann durch nichts geschmählert werden. Aber Wahrheit bleibt auch Wahrheit, und ich würde mir doch Vorwürfe machen, wenn ich, sey der Mann auch noch so groß, blindlings, ohne seine Gründe erwogen zu haben, seiner Meinung seyn sollte. Man erlaube mir, daß ich mit der Versicherung meiner Ehrfurcht gegen den unsterblichen Mann auch freymüthig gestehe, was ich an seinem Entwurfe einer Geschichte des Pulses

aus-

auszusetzen habe. Und es ist dieses: Er untersucht den Kanon der hippokratischen Werke nicht gehörig: er führt zum Beweise seiner Behauptung Stellen aus solchen Schriften des Hippokrates an, die keinesweges authentisch sind. Es ist einmal das Schicksahl der Schriften jedes großen Mannes, daß nach seinem Tode ofte etwas für seine Arbeit ausgegeben wird, was doch nicht seine Arbeit ist. Im Verlaufe meiner Geschichte werde ich zeigen, wenn und wie man eigentlich angefangen hat, den Werken des Koischen Arztes andere an die Seite zu setzen, die erst in spätern Zeiten von Schriftstellern verfaßt wurden, welche mit dem Geiste des Altvaters bekannt, seinen Dialekt und Schreibart nachahmten, und dadurch alle folgende Zeitalter täuschten. Die Täuschung kann bey sachkundigen Lesern aber doch nicht so weit gehen, daß man aller Mittel beraubt seyn sollte, die gelehrte Betrügerey zu entdecken. Ich würde allemal mir das zum unumstößlichen Gesetze machen, alles von Hippokrates Schriften als unächt zu verwerfen, was irgend eine Theorie, die nicht lediglich auf Erfahrung gegründet ist, oder sonst eine unnütze Speculation enthält: ferner verdienen diejenigen Schriften keinesweges das Ansehn des Hippokrates, die

voller

voller abgeschmackten Heilmittel sind, und im Ganzen, wo der Verfasser nicht auf dem einfachen Gange der Natur bleibt. Ich glaube endlich durch die fleissige Lesung meines Lieblingsschriftstellers zu einer solchen Fertigkeit gelangt zu seyn, am Style ihn gleich zu erkennen, und suchte der Verfasser auch noch so sehr die Schreibart des Altvaters zu affectiren. Wenn ich nur zum Beyspiele die beyden Bücher von innerlichen Krankheiten und von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, die in der Lindenschen Ausgabe gleich auf einander folgen, hinter einander lese, so glaube ich bey jedem beynahe in der ersten Periode gleich einen andern Verfasser zu finden: und ich irre mich nicht, denn welche theoretische Spitzfindigkeit, und zum Theil, welche wunderbare Heilmittel werden in dem Buche von den innerlichen Krankheiten angegeben, und wie plan, wie simpel, wie edel und ganz des alten Koers würdig ist nicht der Styl des Buches von der Lebensordnung. Von diesen Ideen gehe ich aus, und nehme nun das Zeugniß des ersten aller Commentatoren und Exegeten des Hippokrates zu Hülfe, um dadurch zum höchsten Grade der historischen Wahrscheinlichkeit zu gelangen. Nach diesem bin ich sehr geneigt Herrn Gruners

Aus-

Auswahl zu billigen und darnach Hippokrates Ideen vom Pulse aus seinen ächten Werken zu bestimmen.

Im 21sten Lehrspruche des siebenten Abschnitts wird die Verblutung nach dem starken Klopfen in den Schlagadern für einen bösen Zufall erklärt: Επὶ σφυγμῷ ἰσχυρῷ ἐν τοῖσιν ἕλκοισιν αἱμοῤῥαγίη (κακόν). Dies letztere setzt der Scholiast hinzu, und es steht auch zum bessern Verständniß nicht am unrechten Orte. Franz Vallesius tadelt ihn deswegen, allein ich lasse es dahin gestellt seyn. Mir wird der ganze Satz deutlicher, wenn ich mir ihn so erkläre. Wenn bey Verletzungen, bey Wunden (denn ἕλκος bedeutete bey den alten Griechen jede Wunde, jede schmerzhafte Trennung des Stetigen. Man sehe Homers Iliade das vierte Buch und Eustathii Scholien zum zwölften Buch derselben Iliade: auch Theokrits zwey und zwanzigstes Idyllium) sich ein starkes Klopfen der benachbarten Schlagader, also immer ein widernatürlicher Zustand einfindet, so pflegt eine Verblutung zu folgen. Doch bin ich nicht dawider, wenn man Vallesii Meinung beitritt, oder auch ἕλκος bloß für Geschwür annimmt, da dann für krebshafte Geschwüre sich

nach diesem Aphorisme immer Prognostica stellen liessen. Ich sehe aber dem ungeachtet noch gar keinen Grund ein, deswegen zu glauben, Hippokrates habe hier auf den Puls im physiologischen und semiotischen Betrachte Rücksicht genommen. Und sollte diese Stelle ja beweisen, was man will, so glaube ich doch immer, sie könne es nicht, da das siebente Buch der Aphorismen mehrere Sätze enthält, deren Authenticität von manchen verdienstvollen Männern in Zweifel gezogen werden. Galen schon erregt einige wichtige Zweifel gegen die Aechtheit mehrerer Lehrsprüche dieses Abschnitts. Wir wenden uns also von dieser zu wichtigen Stellen.

Im ersten Buche der Landseuchen, das niemand für unächt erklärt, erzählt Hippokrates bey der vierten Krankheitsgeschichte: Philins Weib in Thasos, die am Kindbettfieber daniederlag, habe am vierzehnten Tage am ganzen Körper ein Klopfen der Muskeln erfahren. (περὶ δὲ τεσσαρεσκαιδεκάτην ἐοῦσῃ παλμοὶ δι' ὅλου τοῦ σώματος) Herr von Haen führt diese Stelle zum Beweise an, daß Hippokrates in hitzigen Krankheiten ein empfindliches Schlagen der Pulsadern am ganzen Körper verspürt habe. Zu dieser Meinung hat

ihn

ihn unstreitig das Wort παλμὸς verleitet, welches die Alten nie anders gebrauchten, als wenn von einer widernatürlich schnellen Bewegung der Muskeln die Rede war. In demselben Sinne bedient sich Hippokrates dieses Ausdruckes, in der vorhergehenden zweyten Krankheitsgeschichte, in der dritten und vierten des dritten Buchs, in den Prorrheticis, dem Prognostiko, und in den Koischen Vorhersagungen. Eben den Begriff verbindet jener alte Schriftsteller, Melampus, mit dem Worte παλμὸς, wenn er auf diese Muskelbewegung, die vielen Menschen zur Gewohnheit geworden ist, eine Physiognomik baut. So erklärt es auch der Verfasser der medicinischen Definitionen, und Herr Grimm übersetzt es daher ganz richtig: Sie bekam leichte Zuckungen über den ganzen Körper, worin ihm auch Cope in seinen Demonstrationen beypflichtet. Dergleichen Zufälle waren mehrentheils Vorboten des Todes, wie man in Silens und andern Krankheitsgeschichten sieht. Und noch itzt wird diese Palpitation, diese leichte Zuckung als ein gefährlicher Nervenzufall angesehn, der wo nicht den Tod, doch die schlimmsten Symptome nach sich zieht. So war bey dem Jünglinge in Meliböa bis zu Ende ein anhaltendes Klopfen in der Herzgrube.

Auch in den Vorhersagungen I. 144. heist es: Auch das Schlagen im Unterleibe, bey einer Spannung der Weiche, wie wenn sie länglich aufgetrieben wäre, verkündigt Bluten. Καὶ οἱ κατὰ κοιλίην παλμοὶ, ὑποχονδρίȣ ἐντάσει ὑπομάκρῳ, ὀγκώδει, αἱμορραγικοί. Dieses Schlagen bezog sich lediglich auf die Muskeln, denn wenn die widernatürlichen leichten Zuckungen in den Adern selbst vorkamen, so wurden sie σφυγμὸς genannt. Wenn dies widernatürliche Klopfen der Adern in den Weichen, auch um den Nabel bemerkt wurde, so zeigte es irrende an, in den Schläfen mit Congestion, Nasenbluten, ohne dieselbe in hitzigen Fiebern, Langwierigkeit derselben. Auch sollte es die Ruhr anzeigen, wenn es sich im Nacken einfände. Allein wie die mehrsten Aussprüche der Koischen Vorhersehungen unbestimmt und ihr Alter verdächtig ist, so läßt sich auf sie nicht bauen. Auch im Prognostiko heist es: Wenn ein Schlagen in der Gegend unter den kurzen Ribben bemerkt wird, so zeigt es an, daß entweder die Krankheit in eine große Unordnung oder der Kranke verwirrt sey. Εἰ δὲ καὶ σφυγμὸς ἐνείη ἐν τῷ ὑποχονδρίῳ θόρυβον σημαίνει ἤ παραφροσύνην. Galen macht bey dieser Stelle auf die

Entzün-

Entzündung des Zwerchfells aufmerksam und zieht den folgenden Satz mit dazu, daß man um die Verwirrung vorherzusagen, auch die Augen zu Rathe ziehen müßte. Er ist ebenfalls der Meinung, daß hier ein solches Schlagen gemeint sey, welches schon vor dem Gefühle durchs Gesicht erkannt werden könne. Wollte man es so übersetzen, daß sich für den Herrn von Haen etwas beweisen ließe, so müßte man es dergestalt geben: **Wenn in den Weichen der Puls bemerkt wird,** – allein wer spricht so, und wenn kann man nicht in einer Arterie, die nicht zu tief verborgen ist, den Puls fühlen? Galen im Buche von den Unterschieden des Pulses behauptet ganz richtig, daß nur die starke Bewegung entzündeter Theile von den ältern griechischen Aerzten σφυγμὸς genannt werde: eben dasselbe in dem Buche von den widernatürlichen Geschwülsten, im Buche von den Meinungen des Hippokrates und Platons. – Mehrere Stellen finde ich nicht in den ächten Werken des Hippokrates, wo nur etwas entfernte Vermuthung des Pulses statt finden könnte. Die übrigen vom sel. von Haen angeführten Stellen sind aus unächten Werken genommen und können nichts beweisen. Indessen können wir doch einige zu Rathe ziehen, wo

wir hin und wieder doch auch den wahren Sinn verfehlt finden werden. Zum Beyspiele erwähnt derselbe des Buches von den Säften, worin die Beobachtung des Pulses vom Hippokrates empfohlen seyn soll. Es heist: Man betrachte die Veränderung der Farbe, den Puls, die Kälte u. s. f. Χρώματος μεταβολή, σφυγμοί, ψύξις. Wenn wir auch das nicht einmal erwähnen, daß Hippokrates nach Merkurials und anderer Zeugnissen gar nicht der Verfasser dieses Buchs ist: so läßt sich aus dem Zusammenhange doch schliessen, daß unter σφυγμὸς hier etwas ganz anders verstanden werde, als unser Puls, zum wenigsten ein widernatürliches Klopfen, eine pathologische Bestimmung des Pulses, denn σφυγμοὶ steht mitten unter lauter Zufällen der Krankheit, wovon einige mehr, andere weniger gefährlich sind.

Das Buch von den Entscheidungen (περὶ κρίσεων) welches Herr von Haen ebenfalls anführt, kann nichts beweisen, da es unächt ist. Und wäre dies auch, so weiß ich nicht, ob die Stelle so wichtig seyn könne: Εὰν αἱ Φλέβες σφύζωσι κὶ τὸ πρόσωπον ἐῤῥωμένον κὶ τὰ ὑποχόνδρια μὴ λαπαρὰ, ἀλλὰ ἐπηρμένα, χρονίη ἡ νȣ̃σος, καὶ ἄνευ σπασμȣ̃ ȣ̓ λύεται.

ȣ λύεται. Die Krankheit wird langwierig, und vergeht nicht ohne einen Krampf, häufiges Nasenbluten, oder einen heftigen Schmerzen, wenn die Adern stark schlagen, das Gesicht lebhaft aussieht, und die Gegend unter den kurzen Ribben nicht weich, sondern aufgetrieben ist. Und ferner, καὶ οἱ παλμοὶ ἐν τῇσι χερσὶ πολυχρονίȣ πυρετȣ͂ σημεῖον, ἢ κρίσεως συντόμȣ επὶ τὸ κακίον καὶ ἐπὶ τȣ́των τὰ πλεῖστα ἄπερ ἐς θάνατον. Das Hüpfen (die leichten Zuckungen) der Muskeln in den Händen ist ein Zeichen eines langwierigen Fiebers, oder auch einer unvermutheten Entscheidung zum Schlimmern: dazu melden sich noch sehr viele den Tod ankündigende Zeichen. Herr Grimm übersetzt hier παλμὸς durch das Schlagen der Adern, da er es an andern Stellen durch Zuckungen gibt. Die Alten definirten παλμὸς dergestalt: ἔπαρσις καὶ ὕφεσις σωμάτων μυώδεων ὑπὸ πνεύματος αποτελȣ́μενος ȣ̓κ αἐὶ γενόμενος ἀλλὰ κατὰ τινος χρόνȣ. Daraus sieht man, wie aus dem, was ich vorhin erwähnte, daß παλμὸς nur allein von der pathologischen Bewegung der Muskeln gebraucht wird.

Im Buche von den Entscheidungstagen heist es: Ἣν αἱ φλέβες αἱ ἐν τῇσι

 χερσὶ

χερσὶ, καὶ ἐν τοῖσι κανθοῖσι καὶ ἐπὶ τοῖσιν ὀφρύσιν ἡσυχίην ἔχωσι, πρότερον μὴ ἡσυχάζεσαι – – ἄνεσις ἕπεται τῆς νόσε. Wenn die Adern in den Händen, in den Augenwinkeln, und über den Augenbraunen, die sich vorher stark bewegten, ruhen, so folgt die Nachlassung der Krankheit. Ich gehe, wie man sieht, nicht so weit, wie Herr von Haen, der für Φλέβες παλμοὶ sezt, denn dies kann ohne offenbaren Zwang nicht wohl angehen. Und doch beweißt auch diese Stelle nichts, da das Buch offenbar untergeschoben ist, und wäre es ja ächt: so würden diese Worte doch nichts anders anzeigen, als daß bey dem Nachlassen der Krämpfe, die jene Zufälle und besonders das heftige Schlagen der Adern hervorbrachten, auch die Krankheit sich ihrem Bruche nähere.

Im zweyten Buche von den Landseuchen kommen verschiedene Stellen vor, die Herr von Haen zum Beweise seiner Meinung, daß Hippokrates den Puls in Krankheiten untersucht habe, anführt. Sie können aber von keinem Werthe seyn, da jenes Buch, so wie die übrigen Bücher der Epidemien, ausser dem ersten und dritten, von allen Schriftstellern als untergeschoben angesehen werden. Indessen

sen wollen wir einige dennoch beleuchten. Im zweyten Abschnitte wird von der Lykia erzählt, ihr habe die Milzader an der Armbuge heftig geschlagen und man habe sie bisweilen doch nicht geöfnet. – Η φλὲψ ἡ κατὰ σπλῆνα ἐπ' ἀγκῶνι ἐτέτατο καὶ ἔσφυζε μὲν πολλάκις· ἔςι δ' ὅτε καὶ ὀκ ἐτμήθη. – Galen sagt bey dieser Stelle ausdrücklich, und alle Umstände ergeben es auch, daß hier ein widernatürliches krampfhaftes Schlagen der Adern, das schon das Gesicht entdeckte, bemerkt worden sey, welches ὀξυθυμίαν ἢ μανίαν angezeigt habe. – Im dritten Abschnitte desselben Buches sagt der Verfasser: Die Stellung und Lage der Theile, die sich schlagend bewegen und Blut geben, sey geräumlich. Ἐν τοῖσι σφύζουσιν αἱμοῤῥαγέσι σχῆμα εὐρύ τε ὂν κατὰ τὸ ξύμπαν. Das ist nun gewiß, daß der Verfasser hier unter τὰ σφύζοντα αἱμοῤῥαγέοντα nichts anders versteht, als die Schlagadern: aber beweiset das denn grade, Hippokrates habe den Puls gekannt und in den Krankheiten untersucht? – Im fünften Abschnitte heist es: Der, dem die Schlagader in der Ellbuge heftig klopft, ist verwirrt und jähzornig, und wenn das heftige Klopfen aufhört, wird er schwermüthig

müthig und träge. Οὐ ἂν ἡ φλὲψ ἡ ἐν τῷ ἀγκῶνι σφύζῃ, μανικὸς καὶ ὀξύθυμος, ᾧ δ' ἂν ἀτρεμέῃ, τυφώδης. Aus dieser Stelle erhellt: 1) daß der Verfasser zwischen φλὲψ und ἀρτηρία noch keinen Unterschied gewust; 2) daß σφύζειν allezeit eine widernatürliche krampfhafte Bewegung der Schlagader anzeige; 3) daß bey dem plötzlichen Aufhören dieses Klopfens die Schwermuth zu befürchten sey. 4) Daß also Herrn Grimms und Gruners Uebersetzungen nicht den wahren Sinn erreicht haben.

Wir kommen zum vierten Buche von Landseuchen, wo wir folgende vom Herrn von Haen angezogene Stellen finden: In den hitzigsten Fiebern sey das Schlagen der Adern am geschwindesten und stärksten. Ἐν τοῖσιν ὀξυτάτοισι τῶν πυρετῶν οἱ σφυγμοὶ πυκνότατοι καὶ μέγιστοι· bey Gelegenheit der Krankheitsgeschichte des Knechtes in der letzten Schenke. Und in der Folge heist es: Der Zimmermann Zoilus hatte ein zitterndes und langsames Schlagen der Adern. Ζωΐλου τοῦ τέκτονος τρομώδεες σφυγμοὶ, νωθροί. Ferner: Man beobachtet das Schlagen der Adern, das Zittern, die Krämpfe, den Schluckſen. Σφυγμοὶ, τρόμοι,

τρόμοι, σπασμοὶ, λύγγες. Alles dieses sind eben so viele Beweise für meine Meinung, daß durch σφυγμός und σφύζειν bloß jene widernatürliche krampfhafte, hüpfende Bewegung der Schlagadern verstanden werde. Doch was bedürfen wir hier vieler Worte: das Buch ist unächt, woraus man die Beweise entlehnt, und also läßt sich nichts daraus in Absicht der hippokratischen Meinung beweisen: oder wir müßten in den Fehler einer gewissen Klasse von Christen verfallen, die viele ihrer Lehren, welche doch der Vernunft gradezu widersprechen, auf die Bibel aber auf unächte Theile derselben gründen.

Bey der ganzen Krankheitsgeschichte des Sohns des Eratolaos sind die Zeichen der Krämpfe und des zerrütteten Nervensystems offenbar. Es klopfte ihm in den Schläfen κατα κροταφὰς δὲ σφυγμὸς ἦν. Wenn man über die Gegend zwischen dem Nabel und dem schwerdförmigen Knorpel mit der Hand fuhr; so empfand man ein Schlagen wie es weder vom Laufen, noch vom Schrecken in der Herzgrube entstehen möchte. μέσον δὲ ὀμφαλȢ καὶ χόνδρȢ κατὰ ταύτην τὴν καταγωγὴν ἁπτομένῳ τῇ χειρὶ τοιȢτος παλμὸς ἦν, οἷος Ȣτε ὑπὸ δρόμȢ Ȣτε ὑπὸ δει-

δείματος περὶ καρδίην γεννηθείη. So kam das Klopfen in den Schläfen bey dem Kydes von der Krankheit her, die eine Entzündung der Hirnhäute, mit folgender Eiterung gewesen zu seyn scheint. In der Krankheitsgeschichte des Pythodors heist es, das Klopfen in den Schläfen habe fortgedauert, so lange der Körper kalt war, und habe aufgehört, wenn er wieder warm wurde. Ein offenbarer Beweis, daß jenes Klopfen etwas krampfhaftes anzeige, denn der Fieberfrost rührt wahrscheinlich von Krämpfen her. Der bekannte parisische Arzt Joseph Raulin bemerkt sehr richtig, daß ein solches Klopfen zu den Zeichen der hysterischen Beschwerden beym Frauenzimmer gehöre. S. Raulin Traité des Vapeurs. p. 19. Und das Klopfen in den Weichen, besonders in der Gegend der Milz nimmt Tulpius und Paul Zachias als ein Zeichen der hypochondrischen Beschwerden, Franz Citois aber als Zeichen der Kolik von Poitou an.

Im Buche von der Nahrung heist es: Das Schlagen der Adern und das Athemholen ist nach dem verschiedenen Alter übereinstimmend oder verschieden, und ein Zeichen der Gesundheit und der

Krank-

Krankheit. – Diese Stelle zeigt allerdings richtige Begriffe vom Pulsschlage an, und wir könnten, wenn das Buch nur ächt wäre, ganz gewiß so viel daraus schliessen, daß Hippokrates wo nicht Zeichen vom Pulse hergenommen, doch seine Beschaffenheit gekannt habe. Nun aber dürfen wir uns im geringsten nicht darauf verlassen, da es gewiß ist, daß dieses Buch ein weit späteres Alter habe: und wenn gleich einige ältere Zeugen für seine Aechtheit sprechen, so ist doch der Inhalt und die Materien, die darinn enthalten sind, nebst der Methode, wie sie behandelt werden, nicht von der Art, daß man daraus auf das kanonische Ansehen des Buches selber schließen könnte.

Zu eben diesen unächten Büchern gehört auch das Bruchstück, welches hinter dem Buche von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten befindlich ist. Es wird an verschiedenen Orten des aussetzenden Pulses erwähnt, auch von den herben starken Getränken soll im Kopfe Schlagen und über dem ganzen Körper Klopfen entstehn. Wie aber schon gesagt worden, dies Bruchstück ist nicht so viel werth, daß wir daraus Beweisgründe hernehmen könnten.

Wenn das Buch von den Orten im menschlichen Körper, (περὶ τόπων κατ' ἄνθρωπον) ächt ist, wie man noch Gründe genug hat, daran zu zweifeln, so sehen wir daraus, wie wenig anatomische Kenntniß der Verfasser hatte, indem er Schlag- und Blutader niemals unterscheidet. Ich möchte für mein Theil das Alter dieses Buches nicht so spät hinaussetzen, als das Alter der übrigen nicht kanonischen Werke: aber doch enthält es für Hippokrates Grundsätze zu viele Theorie und Speculation. Vielleicht ließe es sich in die Zeiten des Praxagoras versetzen: doch kurz vor dem ist dies eine bloße Vermuthung, die schon sehr viel gewonnen hat, wenn sie nur einen geringen Grad der Wahrscheinlichkeit erlangt.

Aus dem nun, was ich über die Stellen in den ächten hippokratischen Schriften gesagt habe, kann man folgende Schlüsse machen 1) daß Hippokrates keinesweges den Puls an verschiedenen Orten des Körpers untersucht habe 2) daß er noch weit weniger, wie Herr von Haen behauptet, die Gemüthsbeschaffenheit oder die verschiedenen Temperamente der Subjecte bestimmt, oder aus der Beschaffenheit des Pulses prognosticirt habe, 3) daß er in hitzigen Krankheiten, besonders

wo das Nervensystem angegriffen war, ein empfindliches Schlagen der Adern und leichte Zuckungen der Muskeln über den ganzen Körper bemerkt, 4) besonders auf das heftige Pulsiren der Weichen in hypochondrischen Beschwerden und der Schläfen vor dem Nasenbluten und vor dem Wahnwitze Rücksicht genommen. 5) überhaupt aber keineswegs den gesunden, sondern blos den kranken Puls gekannt habe.

V. Geschichte des Pulses vom Hippokrates bis auf die Alexandrinische Schule.

Hippokrates Zeitalter war für die griechische Medicine das goldene. Er, das größte Muster aller Beobachter, wenn gleich noch ohne so manche gemeinnützige Kenntniß, erhob die vernünftige Arzneywissenschaft zu einer Stufe der Vollkommenheit, von der sie nur erst in den spätern Zeiten durch Aberglauben und Barbarey herabsank. Seine Nachfolger, Zöglinge seiner Schule, lernten den menschlichen Körper, durch eigne Zergliederung desselben

ben kennen, und dadurch zugleich die Grundsätze der ächten Heilungskunde nach dem unerreichbaren Vorbilde, welches ihnen der grosse Koer hinterließ, besser bearbeiten. Nach dem Tode des Mannes, dessen Verdienste wir im vorigen Abschnitte gerühmt haben, thaten sich denn einige Philosophen Griechenlandes durch Untersuchung der wichtigsten Lehren der Arzneywissenschaft, und besonders des Theils, der die Oekonomie des thierischen Körpers abhandelt, hervor. Unter diesen ahmte Platon, ein Athener aus dem Geschlechte des Kodros, besonders die Methode des Koischen Arztes nach, dies bezeugt Galen im Buche von dem Nutzen der Theile des menschlichen Körpers. B. I. Cap. 8. – Im Timäo findet man, daß Platon das Herz als den Ursprung aller Adern des menschlichen Körpers und als die Quelle des Lebens ansieht. Wie wenig er aber selbst durch Zergliederung des menschlichen Körpers zu einer Kenntniß desselben gelangt war, kann man daraus schliessen, weil er glaubte, durch die Luftröhre würde sowohl Luft, als auch das Getränke eingezogen.

Platons Schüler, Aristoteles von Stagira, durch einen Orakelspruch ermuntert,

ergriff

ergriff mit dem glücklichsten Erfolge das Studium der Weltweisheit, und leistete in allen Theilen derselben, was er bey dem damaligen Zustande der Cultur, und bey dem Mangel an Gelegenheit, seine Kenntnisse zu bereichern, leisten konnte. Er bleibt, in gewisser Rücksicht allemal ein bewundernswürdiges Beyspiel, wie weit menschlicher Fleiß und Scharfsinn es bringen können, aber wie leicht auch der Verstand an den Klippen scheitert, die ihm der Hang zum Wunderbaren und die Macht der Einbildungskraft entgegenstellen. Genug, Aristoteles war ein ausserordentlicher Mann! – Da die Wissenschaft der Asklepiaden zu den damaligen Zeiten schon nicht mehr an einzele Familien und Schulen gebunden war, sondern auch in den Schulen der Philosophen gelehrt wurde, so konnte der Stagirite auch aus den Begebenheiten des gesunden und kranken Zustandes des menschlichen Körpers sich manche gute Lehrsätze der Philosophie abstrahiren, und selbst die Physiologie philosophisch behandeln. Allein, wie vieles fehlte noch an der Richtigkeit aller seiner Resultate, und wie konnte es auch anders seyn, da der Aberglaube und die Vorurtheile des griechischen Pöbels ihm ein unüberwindliches Hinderniß waren, seine Lehrsätze von der Oekonomie und der Be-

 schaffen-

schaffenheit des thierischen und menschlichen Körpers zu berichtigen. Daher seine Ideen vom Mangel der Blutadern im Gehirne, von der Leerheit des Hinterhauptes, von drey Herzkammern, und vom Ursprunge aller Nerven aus dem Herzen. Er zergliederte die Körper der Thiere sehr fleißig und mußte würklich schon mehr Gelegenheit gehabt haben, den innern Zustand des menschlichen Körpers zu untersuchen, vielleicht hatte er auch gar zu Mieza, wohin er sich so gerne zu flüchten pflegte, wenn er vor den Nachforschungen und Störungen seiner vorurtheilsvollen Beobachter gesichert seyn wollte, dergleichen Zergliederungen würklich angestellt. Er machte schon Vergleichungen zwischen dem thierischen und menschlichen Körper, und war gewiß der erste der zu seinen anatomischen Lehrbüchern Figuren besorgte. Er findet die Ursache des beständigen Herzschlages in der Wärme, die dem Herzen eingepflanzt ist, und in den Nahrungsmitteln. Seine Bücher von der Naturgeschichte und den Theilen der Thiere sind sehr lesenswürdig.

Daß die philosophische Bearbeitung verschiedener Theile der Arzneywissenschaft sehr vielen Einfluß auf die mehrere Vervollkomnerung

rung hatte, die ihr nachmals verschiedene Zöglinge der Söhne und Nachfolger des Hippokrates gaben, wird Jeder gerne gestehen. Die Anatomie, als erste und sicherste Grundstütze der Arzneywissenschaft gewann in dem folgenden Zeitalter, das mit der Zerrüttung der makedonischen Monarchie übereinkommt, ungemein viel. Das griechische Volk war vor der merkwürdigen Expedition Alexanders des Grossen noch zu sehr isolirt, und hatte auch alle Fehler und Vorurtheile, die so häufig bey einer Nation statt finden, welche, durch Reisen nicht aufgeklärt, die Vorzüge anderer Völkerschaften vernachlässigt, und mit dem Grade der Cultur zufrieden, den es hat, auf der Stufe der Aufklärung stehen bleibt, die es einmal erreicht hat. Eine solche Nation gelangt nie zu einem höhern Grade der Aufklärung und der Kenntniß, sondern sinkt gewöhnlich in die Schlingen des Aberglaubens, der Selbstsucht und Pedanterey. Ein lebendiges Beyspiel haben wir an den Sinesen: keine Nation würde einen solchen Grad der Cultur des Verstandes und aller nützlichen Kenntnisse erreicht haben, als eben die Bewohner jener östlichen Staaten, wenn sie nicht zu sehr abgesondert von allen Völkerschaften ihren Gang stolz fortgegangen wären, voll

Vertrauen auf ihre eigene Kenntnisse und voll übertriebener Selbstheit. Denn was man auch von der großen Wissenschaft der Sinesen für Rühmens macht, so ist es doch bey jeder ihrer Kenntnisse einzusehen, wie sie in dem Schleyer einer undurchdringlichen Pedanterey und würklicher Unwissenheit in den am häufigsten vorkommenden Gegenständen verhüllt ist. Die griechische Nation war im Begriff, dazu auch zu gelangen, und zu dieser schlüpfrigen Stufe des Wissens herabzusteigen, obgleich mehrere durch Reisen in andere Theile der cultivirten Welt aufgeklärte Menschen sie davon zurückhalten konnten. Da geschahe zum Glück für die Cultur und die Wissenschaft des griechischen Volkes jener merkwürdige Feldzug des großen Alexanders, der, wenn er nicht unmittelbar auf die Fortschritte der Arzneywissenschaft Einfluß hatte, doch dazu dienen konnte, die Freyheit im Denken, und die Begierde, andere Völker sich zu Mustern in manchen gemeinnützlichen Kenntnissen zu wählen, zu befördern. Dieser große Nutzen, der freylich nicht gradezu und unmittelbar aus der denkwürdigen Katastrophe folgte, aber doch eben so gewiß eine mittelbare Folge davon war, erstreckte sich dann auch auf die nachgehenden Zeiten der zerrütteten macedonischen Monarchie.

chie.

chie. Es war sehr vortheilhaft für die griechischen Weltweisen und Aerzte, daß sie in andere Himmelsstriche versetzt wurden, und dadurch ihre Kenntnisse eine andere Modification und Richtung durch die angenommenen Meinungen, Denk- und Handlungsweisen fremder Völkerschaften erhielten. Vermuthlich trug auch die mehrere Ausbreitung der peripatetischen Philosophie, die immer eine der vernünftigsten, und nicht an die innern Hörsäle der dunkeln Weltweisen allein gebunden war, dazu bey, die Freyheit im Denken aufzumuntern, und Aberglauben und Dummheit von dem Gipfel ihrer Alleinherschaft über die Gemüther des Volkes herabzustürzen, wenigstens die Stütze ihres Throns etwas wankend zu machen. Ich stehe nicht für die Wahrheit meiner Muthmaßung, zumal wir noch in den spätern Zeiten sehr viel unläugbare Kenntzeichen der Vorurtheile und der eingeschränkten Denkfreyheit antreffen. Genug, der Anfang war gemacht; wenn die nachfolgenden Zeiten in andern Wissenschaften nicht so gute Erfolge dieser glücklichen Bemühungen zeigen, so war die Schuld bloß der Gewalt der Vorurtheile und dem Mangel an Gelegenheit, die Aufklärung mehr und mehr auszubreiten, zuzuschreiben. Diese glückliche

 Ver-

Veränderung hatte gewiß auch ihre gesegnete Folgen für die Arzneykunde, und besonders für den wichtigern Theil derselben, für die anatomische Kenntniß des menschlichen Körpers. Diokles von Karystus aus der Familie der Asklepiaden, ein ächter Schüler des Hippokrates, besonders in der ausübenden Arzneywissenschaft, wenn er gleich viel auf Theorie hielt, hat über die Methode zu zergliedern nach Galens Angabe, zuerst etwas hinterlassen, auch beschrieb er die Kotyledonen der Bährmutter. Ausser einem Briefe an den Antigonus Gonatas haben wir von seinen Schriften nichts mehr. Praxagoras von Kos zur Zeit des Seleukus Nikanor war der erste, der einen Unterschied zwischen Schlag- und Blutader festsetzte, der Stifter der Humoralpathologie. Er hielte dafür, daß die Schlagadern kein Blut, sondern Luft enthielten, und den Pulsschlag durch eine ihnen eigenthümliche Kraft hervorbrächten. Wir glauben demnach mit Recht, diesen Mann für den ersten halten zu können, der sowohl eigene Zergliederungen des thierischen Körpers angestellt, als auch über den Puls theoretisirt habe.

Aegypten, dessen Cultur in den ältesten Zeiten zwar bis auf einen sehr hohen Grad gestiegen, aber dennoch wegen des einheimischen Ursprungs und der einheimischen Bearbeitung derselben immer sehr einseitig, schief und geschmackloß geblieben war, erweiterte, nach, auch bereits vor der zertrümmerten macedonischen Monarchie, seine Blicke von Aufklärung, und ward schon durch die wohlthätigen Bemühungen des Psammetichus, was andere Staaten ebenfalls durch griechische Colonien und griechisches Beispiel viel später wurden. Die Handlungsbündnisse mit Athen und andern griechischen Städten, die Einräumung der Stadt Bubastis für die Griechen, die ausgebreitete Schiffarth, die Erweiterung richtiger Begriffe in der Staatskunst, die die Nachfolger des Psammetichus von den Griechen lernten, trug sehr vieles dazu bey, daß die Cultur in diesem Reiche sehr bald zu einem blühenden Zustande gelangte, den die nachfolgenden Unruhen und gefährlichen Katastrophen in Aegypten zwar etwas, doch so wenig ganz vernichten konnten, daß er nicht, nachdem der Coloß der macedonischen Monarchie schneller noch, als er aufgerichtet war, zertrümmert wurde, einen größern Glanz hätte wieder erlangen sollen. Aegypten erreichte

unter den Ptolomäern, besonders unter dem Sohn des Lagus, der in unsern Tagen ein Joseph geworden wäre, sehr schnell den Gipfel seines Wohlstandes. Nicht allein Lagus Sohn trug unendlich vieles zum Flor der Staatsverfassung, der Gelehrsamkeit und des Geschmackes an allem Schönen, Edlen und Guten bey, sondern auch Philadelphus, Euergetes, Epiphanes und andere waren die Stifter einer männlichen Cultur in ihrem Staate, die nur erst spät während der römischen Oberherrschaft in Weichlichkeit und Ueppigkeit ausartete. Die Ausbreitung einer männlichen Cultur in Aegypten, nach dem Beyspiele der Griechen hatte keinen geringen Einfluß auf die Philosophie und Arzneywissenschaft. Jene schien freylich im Aristoteles den höchsten Gipfel ihrer Vollkommenheit bey den Griechen erreicht zu haben, da sie nachher weder mit beträchtlichen Entdeckungen vermehrt, noch ihr Inneres besser ausgebauet wurde. Sie war noch immer das Prärogativ einzeler weniger Personen, und konnte nie auf die Denkungsart und Handlungsweise einer ganzen Nation Einfluß haben. Dazu kam, daß sie in den Schulen unedler Lehrer bald alles wurde, was der Willkühr der Menschen aus ihr machen wollte. Und wenn sie gleich mit der Arzney-

wissen-

wissenschaft in einer sehr genauen Verbindung zu stehen scheint, so ist doch gewiß, daß die letztere oft ohne die erstere ihren eigenen Gang sicher fortgehen, und durch Erfahrungen bereichert und mit gesunder Vernunft bearbeitet, das werden kann, was sie werden soll, eine Wohlthat des menschlichen Geschlechtes. So ward sie in Aegypten ungemein erweitert, da alle Umstände ihr hier hauptsächlich ungemein günstig waren. – Einige, besonders die genannten Ptolomäer waren ächte Muster kluger, wohlthätiger Fürsten, es war beynahe erbliche Tugend bey ihnen: durch ihre Bemühung und Privilegien konnten die Aerzte unter ihrer Regierung es weiter in ihrer Wissenschaft bringen, als jemals. Sie gaben zuerst die Erlaubniß, todte Menschenkörper kunstmäßig zu zergliedern, welches vorher nie anders als nur insgeheim hatte geschehen dürfen. Wahrscheinlich war Philadelphus der erste, der sich durch diesen Freyheitsbrief um die Arzneywissenschaft verdient machte. Nun konnte der Arzt erst das deutlich einsehen, was er vorher nur, wie im Finsterniß tappend, vermuthet hatte: nun hatte er die Anatomie als eine sichere Führerinn bey der Behandlung äusserer Krankheiten; nun konnte er sich über die Oekonomie des thierischen und besonders

ders des menschlichen Körpers, über verschiedene seiner innerlichen Krankheiten, ihre Entstehungsart, Zufälle, und Behandlungsweise richtigere Begriffe machen, die vorher, wo nicht irrig, doch sehr schwankend gewesen waren. Blieben nun die Aerzte auf dem ihnen vom ersten und größten aller Aerzte vorgezeichneten, einfachen Wege der Natur, verbanden sie damit Speculation, Philosophie, Zergliederungskunst, und andere gemeinnützige Kenntnisse; so konnte gewiß die Medicine auf diese Art erst für das Menschengeschlecht recht wohlthätig werden. Aber noch zeigte dies Zeitalter zu viele Spuren einer jugendlichen Raschheit, Unbegränztheit der Einbildungskraft, und der untern Kräfte der Seele: noch war der gesetzte und beständige Gebrauch des Verstandes dem reifern Zustande der Cultur vorbehalten: noch waren nicht Hülfsmittel genug zur Bereicherung und Erweiterung der Kenntnisse in der Arzneykunde vorhanden, daher konnte man auch das von derselben nicht erwarten, was die nachmahligen Zeiten erst gezeigt haben. Erasistratus ein Enkel des Aristoteles, Leibarzt des Königs Seleukus Nikanor, lebte theils noch vor jener glücklichen Veränderung in Aegypten, theils konnte er auch noch keinen Nutzen davon haben, weil

der

der Geist der Aufklärung noch nicht bis nach Kleinasien und Syrien gedrungen war. Er gab zwar einen geschickten Zergliederer ab, aber so wie alle seine Vorgänger, nur bey thierischen, noch nicht bey menschlichen Körpern. Dennoch entdeckte er zuerst die Klappen an den Mündungen der großen Adernstämme am Herzen: dennoch kannte er schon die Milchgefäße des Gekröses. Endlich gab auch ihm Antiochus Theos, Seleukus zweyter Nachfolger, in des Arztes Greisenalter die Erlaubniß, ein menschliches Gehirn zu zergliedern, und hier lernte er zuerst die Hirnkammern kennen. In Absicht der Schlagadern behauptete er noch Praxagoras Meinung, daß sie ordentlicher Weise kein Blut, sondern bloße Luft enthielten. Dränge in die kleinern Zweige, die sonst Luft enthielten, nun Blut ein, so entstehe die Entzündung. Noch Erasistratus bediente sich des Wortes σφυγμὸς im pathologischen Sinne, also nur bey großen und heftigen Pulsschlägen, von denen der Kranke selbst Beschwerden empfindet. Das Herz ziehe sich zusammen, während daß die Schlagadern sich erweitern, und dähne sich wieder aus, wenn sich diese verengern. Er war unterdessen einer der wichtigsten Dogmatiker, das heist, ein Arzt, der sich bemüht, alle Erschei-

nun=

nungen des gesunden und kranken menschlichen Körpers aus Gründen herzuleiten, und darauf seine Kurmethode zu bauen. Es ist aber zu bedauern, daß bey seiner großen Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit er dennoch in seinen spitzfindigen Erklärungen bisweilen so weit ging, daß er die Lehrsätze des ächtesten Schülers der Natur sehr oft, wo nicht verwarf, doch sehr vernachläßigte.

Inzwischen war in Alexandrien während der Regierung des Philadelphus ein Mann aufgetreten, der alle seine Vorgänger im Fleiße bey der Zergliederung thierischer Körper und der Entdeckung der Grundgesetze der animalischen Haushaltung übertraf. Herophilus aus Chalcedon gebürtig, vom Chrysipp einem Knidier, der vom Eudox, einem Pythagoräer gebildet worden war, unterrichtet, hatte von seinem Monarchen kaum die Erlaubniß menschliche Leichnahme zu zergliedern erhalten, als er mit einem solchen Eifer sich diesem Geschäfte ergab, daß der Pöbel nicht nur, sondern auch angesehene Gelehrte der folgenden Zeiten ihn des Verbrechens, lebendige Menschen seinem Forschungsgeiste aufgeopfert zu haben, beschuldigten. Genug, Herophilus machte in kurzer Zeit solche Fortschritte in der Anatomie, daß

daß wir ihm sehr viele wichtige Entdeckungen in derselben, auch viel Aufklärung in der Lehre vom Pulse zu verdanken haben. Denn diese beiden Dinge, gründliche anatomische Kenntniß des menschlichen Körpers und Vervollkommnung der Lehre vom Pulsschlage scheint immer in gleichem Verhältnisse gestanden zu seyn. Herophilus unterschied zuerst Nerven und Bänder, oder Sehnen, und ist eigentlich für den Erfinder des Nervensystems zu halten. Er, ein Verächter der Aerzte aus den ältern griechischen Schulen, war groß in der Zergliederungskunst, aber ein schlechter Pathologe und Praktikus. Dies ist hin und wieder der Fall, daß gute Zergliederer, zu stolz auf die Erfindungen und Entdeckungen der neuern Zeiten, Verächter der Alten und zugleich, denn beides ist unzertrennlich verbunden, wenig brauchbare, gründliche Aerzte werden. – Herophilus nahm zuerst den Puls, als ein Zeichen im kranken Zustande des menschlichen Körpers, bestimmte seine Veränderungen und setzte verschiedene Arten desselben feste, je nachdem seine Geschwindigkeit, die Erweiterung der Schlagader größer oder geringer war. Galen tadelt an ihm, daß er unter dem Begriff der Größe des Pulses den Großen und Kleinen gebracht habe: dies sey logisch nicht richtig.

richtig. Indem er jede in die Sinne fallende Bewegung der Schlagader Puls nannte, so eignete er dem Herzen sowol als den Schlagadern eine pulsirende Kraft zu, von welchen jede von der andern unabhängig sey.

Seine Nachfolger, Zöglinge seiner Schule, arbeiteten zwar noch immer an der Vervollkommnung der Lehre vom Pulse fort, theilten sich aber bald in zwey Partheien, wovon die eine, die empirische, Philinus aus Kos zum Anführer hatte, die andere aber den Lehrsätzen ihres Meisters getreu, bloß für die Theorie lebten. Philinus, der schon aus seinem Vaterlande die Vorliebe zum Hippokrates und dessen Grundsätzen mitgebracht hatte, bildete sich, wie fast alle Aerzte von Bedeutung, in der alexandrinischen Schule, die damals Herophilus Lehrsätze angenommen hatte. Er hörte hier, wie der große Mann, dem man die Gründung der ganzen vernünftigen Arzneikunde würklich zu verdanken hatte, der allgemeinen Geringschätzung ausgesetzt war, und glaubte daher seinen würdigen Landsmann nicht besser rächen zu können, als wenn er eine eigene Sekte stiftete, die alle Theorie und Anatomie verbannte, und die Erfahrung ganz allein sich zur Führerinn wählte. Serapion

aus

aus Alexandrien ging endlich gar soweit, daß er auch die Lesung der Alten ganz abgeschaft wissen wollte, denn er war aus der Schule des Erasistratus: und nun formirte sich die Sekte der Empiriker völlig.

V

Von der alexandrinischen Schule bis auf Galen.

Die Cultur kann niemals ohne Aufhören zunehmen, hat sie den für jede Nation eigenen wahren nützlichen Grad erreicht; so wird sie Weichlichkeit, Ueppigkeit und Zügellosigkeit der Sitten *). So ging es mit Aegypten und Griechenland, als sie sich ihrer Freiheit, der Säugamme der Künste und Wissenschaften, beraubt sahen, und nun sich unter das Joch der Römischen Bothmäßigkeit schmiegen musten. In Rom ward die Cultur durch einen neuen Schwung, den ihr das Eigenthümliche der Nation gab, selbst männlich: aber in den Provinzen artete jener männliche Trieb nach gründlicher Erkenntniß bald in seichte Vielwisserey aus. Man wollte nur schwatzen und glän-

*) Man sehe Adelungs Geschichte der Cultur.

glänzen, nicht unterrichten und bessern. Das war denn auch das Loos der griechischen Aerzte aus der alexandrinischen und andern spätern Schulen. Daher entstanden denn in diesen und den folgenden Zeiten so viele Sekten und abgesonderte Lehrmeinungen, daß fast kein Jahrhundert reicher an denselben sein kann, als die beiden ersten nach der Geburt Christi. Eine Menge Schriften, die man itzt dem Hippokrates zuschrieb, haben keinen weniger als ihn zum Verfasser: sie tragen so ganz das Gepräge der Theorie aus der alexandrinischen Schule an sich, daß man sehr unwissend in der griechischen Sprache und sehr unbekannt mit dem Geiste des koischen Vaters sein müßte, wenn man dergleichen Bücher für authentisch ansehen wollte. Sie entstanden zum Theil schon frühe während der Regierung der Ptolomäer, die so eifrige Beförderer der Wissenschaften und des Kunstfleißes waren. Epiphanes war es, der die alexandrinische Bibliothek bereicherte, und dadurch die Eifersucht des Pergamenischen Königs Eumenes erregte. Dieser trug dem Aristonymus auf, so viele alte Handschriften in Aegypten, und wo er könnte, aufzukaufen als er nur im Stande wäre, zusammenzubringen. Bey dieser günstigen

Gelegenheit fanden sich denn bald dienstbare Geister, die mit dem eigenen Dialekte und der Schreibart der Alten bekannt, Werke zusammenstoppelten, denen sie das Ansehen des Alterthums auf eine sehr listige Weise zu geben wusten, und sie entweder an den ägyptischen Monarchen, oder an den Pergamenischen König für die größten Summen verkauften. Auf die Art entstanden nach und nach funfzig Bücher, die das leichtgläubige Zeitalter und die Nachkommenschaft für ächt annahmen, bis erst in unsern Tagen Männer, die der Kritik gewachsen waren, ihren Zeitgenossen zum grossen Vortheil der hippokratischen Medicine die Augen öffneten und zeigten, was ächt hippokratisch sey, und was es nicht sey. Wir hätten dieser untergeschobenen Schriften vielleicht einige hundert erhalten, wenn nicht Epiphanes aus Eifersucht die Ausfuhr des ägyptischen Papiers, welches, nach dem Grafen Caylus, gleichwohl in Aegypten nicht, sondern in Rom seine größte Vollkommenheit erhielt, verboten hätte. Aber auch in den folgenden und von Galens Zeitalter nicht sehr entfernten Jahrhunderten fanden solche gelehrte Betrüger Gelegenheit genug, ihre Waaren abzusetzen, so daß selbst Galen sehr oft ver-

führt würde, dergleichen untergeschobene Schriften für ächte anzusehen.

Unterdessen thaten sich als Theoretiker in der alexandrinischen Schule eine beträchtliche Anzahl von Männern hervor, die besonders die Zergliederungskunst erweiterten und die Lehre vom Pulse, die das Steckenpferd der Aerzte in damaligen Zeiten gewesen zu sein scheint, auf festern Gründen zu bauen suchten. Aegimius von Elis hat vermuthlich um diese Zeit gelebt, wenn gleich sein Zeitalter noch nicht hinlänglich ausgemacht ist. In seinem Werke über den Puls, welches Galen mehr als einmal rühmlich anführt, bedient er sich des Wortes σφυγμὸς grade in dem Sinne worin es später Galen nahm. Heraklides von Tarent, den gleichwohl Galen unter die Empiriker zählt, erklärte den Puls bloß als eine Bewegung des Herzens und der Schlagadern. Allein wegen mehrerer Umstände von ihm, besonders aber deswegen, weil er zu seiner Erklärung des Pulses sich nicht des Ausdruckes, einer sinnlichen Bewegung der Schlagader und Herzens, bediente, glaube ich mehr Grund zu haben, wenn ich ihn zu den Dogmatikern rechne. Auch gaben die Empiriker eine ganz andere

andere Definition vom Pulse, daß er nämlich in dem Gefühle des Eindruckes bestehe, den die Schlagadern mit ihrer Bewegung auf die berührenden Finger machten.

Asklepiades aus Prusa in Bithynien, ein sehr beredter Arzt, übte sich besonders in Aufsuchung der Krankheitsursachen, welche er alle auf die Erweiterung oder Verengerung der kleinen Löcher reducirte. Er definirte den Pulsschlag dergestalt, daß er dabey eine wechselseitige Ausdähnung und Zusammenziehung des Herzens und der Schlagadern annahm. Seine Grundsätze sammelte in unserm Jahrhunderte ein gelehrter Italiäner, Bianchini. Themison aus Laodicea, brachte alle Krankheiten auf die Zusammenziehung oder Erschlaffung der Theile zurück und ward dadurch das Haupt der methodischen Sekte. Er bemerkte schon bey Wurmpatienten einen ungleichen und aussetzenden Puls. Cornelius Celsus, der Cicero der Aerzte, ein grösserer Chirurge als Arzt, nahm zwar bey Krankheiten schon immer Rücksicht auf den Pulsschlag, sahe ihn aber doch als ein sehr trügliches Kenntzeichen an, welches den Arzt ohne andere, oft irre leiten könne. Agathinus der erste Syncretist (d. h. ein Arzt, der die verschiedenen herr-

schenden Lehrmeinungen unter sich zu vereinigen sucht) schrieb wider den Philonides ein Werk vom Pulsschlage, wovon nichts mehr vorhanden ist. Archigenes aus Apamea rechnete sich zur eklektischen Parthey, obgleich er mehr Empiriker war, und war in der Theorie des Pulses kein unwichtiger Mann. Er glaubte, der Pulsschlag sey die natürliche Erweiterung und Zusammenziehung des Herzens und der Schlagadern. Moschion, ein Methodiker, berichtigte vieles von Asklepiades Theorie und erklärte den Puls durch die eigene Bewegung des Herzens, der Schlagadern, der Blutadern des Gehirns und der dasselbe umgebenden Häute. Alexander Philalethes betrachtete den Puls theils subjectivisch als eine bemerkbare Erweiterung und Zusammenziehung des Herzens und der Schlagadern, theils objectivisch, als den Eindruck den das Gefühl der bewegenden Schlagader macht, nebst dem Zwischenraume zwischen zwey Eindrücken. Chrysermus glaubte, der Pulsschlag sey eine Erweiterung und Zusammenziehung der Schlagadern, welche von den elastischen Häuten derselben vermittelst der Lebenskraft sowohl im gesunden als im kranken Zustande hervorgebracht werde. Athenäus aus Cilicien, das Haupt der pneumatischen Sekte nahm

nahm bey der Erklärung des Pulses zugleich den Durchgang der dem Herzen und der Schlagadern eigenthümlichen Wärme an. Er definirte ihn dergestalt: Der Puls ist eine Bewegung, die durch eine natürliche und dem Willen nicht unterworfene Ausdähnung der dem Herzen und den Schlagadern eigenthümlichen Wärme, die durch sich selbst bewegt wird und den Grund der Bewegung des Herzens und der Schlagadern enthält, hervorgebracht wird. Jener Erklärung war auch Aretäus aus Kappadocien zugethan, er, nach Hippokrates wieder der erste griechische Arzt, dessen Schriften bis auf unsere Zeiten sich erhalten haben. Er nahm bey den wichtigsten Krankheiten auf die Beschaffenheit des Pulses Rücksicht. Bey der Fallsucht bemerkte er im Anfange schnelle und heftige, gegen das Ende große, langsame und träge, überhaupt aber unordentliche Pulsschläge a), bey der Lungenentzündung, große, leere *), sehr häufige und endlich zusam-

a) Ἀιτ. ὀξ. I. 1.

*) Nach den Begriffen einiger Semiologen widerspricht sich dieses, daß der große Puls leer seyn kann: allein man verwechselt alsdenn den grossen mit dem vollen Pulse. Dieser ist eigentlich klein,

sammengezogene b), bey der Herzensangst kleine c), bey dem Brennfieber kleine und häufige d), bey der Darmgicht anfänglich seltene und kleine, kurz vor dem Tode aber äusserst kleine, sehr häufige und aussetzende e), bey der Leberentzündung träge f), bey der Nierenentzündung anfangs seltene und träge, in der Folge kleine, häufige, unruhige und unordentliche g) Pulsschläge. Er bemerkte ferner einen trägen, kleinen, harten und gleichsam kalten Puls bey melancholischen Subjecten h), einen kleinen und häufigen im Verlaufe der Lungenschwindsucht i), einen starken und gesunden Puls bey denjenigen, die in Lungengeschwüren einen guten Eiter häufig auswarfen,

klein, und die Erweiterung der Schlagader kann nicht beträchtlich seyn, da wegen der Anfüllung derselben sie sich nicht sehr ausdähnen kann, folglich kann beym leeren Pulse eine große Ausdähnung und nicht ein großer Puls statt finden.

b) 'Αιτ. ὀξ. II. 1.
c) 'Αιτ. ὀξ. II. 3.
d) 'Αιτ. ὀξ. II. 4.
e) 'Αιτ. ὀξ. II. 6.
f) 'Αιτ. ὀξ. II. 7.
g) 'Αιτ. ὀξ. II. 9.
h) 'Αιτ. μακρ. I. 5.
i) 'Αιτ. μακρ. I, 8.

warfen [k]), in asthmatischen Personen einen kleinen, häufigen und gepreßten [l]), in Entzündungen und Geschwüren der Eingeweide, einen kleinen und schwachen [m]) Puls. Er weissagte aus der gesunden Beschaffenheit des Pulses die Genesung eines apoplektischen Subjectes [n]), und hielt das Schlagen der Adern in den Weichen für ein Zeichen derjenigen Krankheit, die von der Entzündung der grossen Hohlader entstehen sollte [o]). Aus den angeführten Stellen ergibt sich von selbsten, daß Aretäus gewiß fast bey jeder Krankheit auf die Beschaffenheit des Pulses Rücksicht nahm, und schon sehr viele Gattungen festgesetzt hatte. Viel weiter als er ging in diesem Stücke Klaud. Galenus aus Pergamus gebürtig. Er, mit den glücklichsten Talenten von der Natur versehen, wenn gleich zu sehr von seiner Einbildungskraft beherrscht, hatte sich in den Schulen der damaligen Weltweisen gebildet, und ward dadurch der größte Vielwisser, der vielleicht jemahls unter den Aerzten

k) Ἀιτ. μακρ. I. 9.

l) Ἀιτ. μακρ. I. 11.

m) Ἀιτ. μακρ. II. 9.

n) Θεραπ. ὀξ. I. 4.

o) Θεραπ. ὀξ. II. 7. Diese Krankheit ist unter dem Namen κέδματα berühmt: man erklärt sie mit mehrerm Grunde durch eine varicöse Ausdähnung der Hohlader.

ten gelebt hat. Durch Reisen in entfernte Gegenden hatte er sich aufgeklärt, und dergestalt sich über den gemeinen Haufen der damaligen Weltweisen und Aerzte erhoben. Seine unbeschränkte Forschungsbegierde, erhielt durch das emsige Studium der Logik einen neuen Schwung, und so steckte Galen für alle Theile seiner Wissenschaft, die Chemie ausgenommen, ein Licht auf, welches noch lange nach diesem Zeitraume das non plus ultra der Medicine war. Seine Schriften, die alle das Gepräge einer ungemein ausgebreiteten Gelehrsamkeit, und Philosophie an sich tragen, sind fast unzählbar: und unter diesen sind über den Puls verschiedene: als eine von dem Nutzen desselben, eine vom Pulse, für die Anfänger in der Arzneykunde, vier Bücher von dem Unterschiede des Pulses, vier von der Kenntniß desselben, vier von den Ursachen, und eben so viel von der Vorhersehung aus dem Pulse.

Im Buche von dem Nutzen des Pulses erwähnt Galen zuvörderst des beständigen Verhältnisses zwischen dem Athmen und dem Pulsschlage, weswegen denn auch einerley Ursache ihre beiderseitigen Veränderungen bestimme. Der Nutzen sey bey beyden derselben, nämlich die Erhaltung und Bewahrung

der

der thierischen Wärme, und die Ernährung des animalischen Geistes. Durch die Erweiterung der Schlagader werde eine gewisse Materie angezogen und fortgestoßen durch die Zusammenziehung: was zurückbleibe, sey der Grundstoff des Excrementes. Er vergleicht das Athmen mit dem Pulse, da die Einathmung, und Erweiterung der Schlagader, und die Ausathmung, und Zusammenziehung derselben so viel gemeinschaftliches zeigen. Die Schlagadern besitzen eine zusammenziehende Kraft, so wie das Herz eine Lebenskraft. Das Athmen werde durch ein thierisches Vermögen, welches aus dem Gehirne seinen Ursprung hernehme, und der Pulsschlag durch ein Lebensvermögen, das im Herzen seinen Sitz habe, hervorgebracht.

Im ersten Buche von den Unterschieden der Pulse, bestimmt er zuerst ihren Unterschied nach der Bewegung und die Dimensionen der Schlagader nach der Höhe, Breite und Tiefe. Da nun jede von diesen wieder drey Bestimmungen habe, so entstehen 27 Arten von Pulsen, die er denn alle nach der Reihe herzählt. Den langen und breiten nennt er den großen, den kurzen und engen, den kleinen Puls. Dann folgen die Unterschiede

desselben in Absicht der Gewalt, womit sich die Schlagader bewegt, der Anfüllung des Körpers der Schlagader, und des Zwischenraumes zwischen der Erweiterung und Zusammenziehung: die Verschiedenheiten in Rücksicht auf Ruhe der Schlagader und auf den Rhythmum, die Gleichheit oder Ungleichheit, die Ordnung oder Unordnung. Die Ungleichheiten des Pulses sind unter sich öfters gleich, wie es beim σφυγμῷ μυούρῳ der Fall ist. Der σφυγμὸς δίκροτος ist nur ein Puls, nicht zwey, wie ein Hammer, der mit Gewalt auf den Amboß fällt, nicht zwey, sondern nur einen Schlag thut. Dann folgen die wellenförmigen und wurmartigen, die zitternden und krampfhaften, auch die ameisenartigen Pulse. Endlich läßt er sich über die Art heraus, wie die Ungleichheit des Rhythmi geschehe?

Im andern Buche greift er die Sophisten an, die nur immer mit Namen, nie mit Sachen sich beschäftigen: lobt die griechischen und verwirft alle ausländischen Kunstwörter in der Arzneikunde. Er nimmt einfache und zusammengesetzte Gattungen des Pulses an, und löst die letztern durch die erstern auf. Nur die mittlern Pulsarten lassen sich nicht wieder abtheilen, die andern sind unendli-

endlicher Abtheilungen fähig. Was eigentlich Differenz sey, sie bestehe nicht in der Gattung, auch nicht in der Art *).

Im dritten Buche tadelt er die verschiedenen Sekten und zeigt, woher die Neigung zu Zänkereien und Sektirereien ihren Ursprung nehme. Er nimmt die Vollheit und Leerheit des Pulses bloß relative und äußert seine Gedanken über den Ursprung der Härte und Weiche desselben.

Im vierten Buche wendet er sich zur Definition des Pulses: er findet die nominale sehr unterschieden von der realen oder wesentlichen. Eine wesentliche Definition könne man nicht geben, da man die Lebenskraft der Schlagadern, und ihre Häute noch nicht genau kenne. Doch sey dies vielleicht eine wesentliche Erklärung des Pulses: eine eigene Verrichtung des Herzens und der Schlagadern, welche durch Ausdähnung und Zusammenziehung von der Lebenskraft dergestalt erregt wird, daß ein gewisses bestimmtes Maß eingepflanzter Wärme erhalten und im Gehirne die thierischen Geister erzeugt werden.

Wir

*) Ein wichtiger und anwendbarer Unterschied, dessen großen Nutzen und Vorzüge ich besonders in meiner neuen Apologie des Galens zeigen werde.

Wir wenden uns zu den Büchern von der Kenntniß des Pulses, damit man auch wissen möge, was in diesen enthalten ist. Im ersten trägt er die Schwierigkeiten vor, welche mit der Kenntniß des Pulses unzertrennlich verbunden sind. Man muß den matten Puls sehr gelinde, den starken aber hart anfühlen: der höchste Grad der Härte und der Größe des Pulses sey nie vorhanden. Unter welchen Umständen die Härte des Pulses sich zeige. Die Art, wie man die pulsirende Schlagader fühlen müsse. Der Unterschied des Pulses in verschiedenen Subjecten. Man könne den Anfang und das Ende jeder einzelen Zusammenziehung und Ausdähnung der Schlagader nicht unterscheiden.

Im zweiten Buche sagt er, die Hauptsache bey dem Pulse und bey der Vorherverkündigung aus demselben komme auf die Erweiterung der Schlagader an. Ueber die Schnelligkeit und Langsamkeit des Pulses. Der kriechende (μυρμηκίζων) Puls sey nicht schnell. Der Puls sey jederzeit nach den Ursachen und dem Alter verschieden. Das Maß der verschiedenen Pulsarten sey der gemäßigte, in aller Rücksicht.

Im

Im dritten Buche lehrt er, daß man bey der Bestimmung der Schnelligkeit und Langsamkeit des Pulsschlages nicht auf die Länge der Zeit oder des Zwischenraums achten müsse. Die Art der Bewegung lasse sich nicht sowol durch die Sinne, als durch die Beurtheilung unterscheiden. Der mäßige Puls lasse sich bloß aus der Art der Bewegung erkennen. – Worin der Rhythmus bestehe? –

Im vierten Buche kommt der Unterschied zwischen dem harten und heftigen Pulsschlage vor.

Das erste Buch von den Ursachen des Pulses trägt die Nothwendigkeit der Aufsuchung der Ursachen des Pulses vor, und nimmt so viele unterschiedene Arten des Pulses an, als es verschiedene Arten von Ursachen gibt. Der große Puls sey mit einer großen Wärme, so wie auch der schnelle und häufige vergesellschaftet: der kleine, seltene und langsame aber erfordere Mangel der natürlichen Wärme. Es kommen ferner vier Unterschiede in Absicht des Verhältnisses der Wärme und der Kraft vor. Ist Schwäche der Kraft mit vermehrter Wärme verbunden, so entsteht daher der kleine, häufige und träge Puls, ist

Mangel der Wärme mit geschwächter Kraft verbunden, so ist der Puls klein, träge und matt: ist die Kraft mäßig und die Wärme geschwächt, so wird der Puls häufig sein. Wird die Wärme mit der Kraft zugleich vermehrt, so ist der Puls heftig, groß und schnell: bey vermehrter Kraft und Mangel an Wärme wird der Puls mäßig, langsam und selten. Der harte Puls ist gemeiniglich häufig, der weiche gewöhnlich träge. Er stellt dann Wärme mit Weichheit, Wärme mit Härte, Kälte mit Weichheit und Kälte mit Härte zusammen und findet, daß die Resultate wieder verschiedene Pulsarten geben.

Das zweite Buch enthält den Ursprung des ungleichen Pulses, aus dem aufgehobenen Verhältniß der Wärme des Herzens, aus der fehlerhaften Kraft der Schlagadern, aus den Fehlern der sie umgebenden Theile, und des sie durchströmenden Blutes. Auch werden der aussetzende, zweymalanschlagende (δικροτος) zitternde, wellenartige, kriechende, hohe und lange Puls erklärt.

Drittes Buch: welche Ursachen den Puls verändern, besonders die natürlichen, als Constitution, Geschlecht, Alter, Jahres-

zeit,

zeit, Gegend, Schwangerschaft, Schlaf, Gewohnheit, Bäder, Speisen und Getränke.

Viertes Buch: die widernatürlichen Ursachen des veränderten Pulses. Leidenschaften, als Zorn, Freude, Traurigkeit, Schmerz, Furcht, Entzündung – beiläufig über den Puls der pleuritischen Kranken – Eiterung, Auszehrung, Schwindsucht, Schlafsucht, Phrenesie, Katalepse, Zuckungen, Lähmung, Bräune, Engbrüstigkeit, Wassersucht, Windsucht, Gelbsucht.

Unter den Büchern von der Vorhersagung des Pulses enthält das erste die Vorschriften, worauf man bey der Beurtheilung des kranken Zustandes aus der Beschaffenheit des Pulsschlages Rücksicht zu nehmen hat. Im zweiten werden die Arten des ungleichen Pulses, und ihre Ursachen durchgenommen. Im dritten kommen die Pulsarten bey würklichen Krankheiten vor, und die Art, wie durch Krankheit der Puls verändert wird. Besonders die verschiedene Beschaffenheit des Pulses bey hitzigen Krankheiten. Das vierte Buch enthält die verschiedenen Pulse in langwierigen Krankheiten, und

wie

wie der Puls die Entscheidung vorher andeuten könne.

VII.

Von Galen bis auf die Zeiten der Araber.

Es ist eine sehr gewöhnliche Erfahrung, daß die Aufnahme der Cultur überhaupt sowohl, als auch jeder menschlichen Kenntniß besonders immer auf gewisse Zeiträume eingeschränkt ist, und daß keine Wissenschaft ununterbrochen fortwächst. Vorzüglich pflegt dies der Fall alsdenn zu seyn, wenn ein Mann sich durch ungewöhnliche Talente, Geistesgaben und Gelehrsamkeit vor allen seinen Zeitgenossen auszeichnet. Seine Gelehrsamkeit ist meistentheils alsdenn das non plus ultra für die nachfolgenden Zeiten. Je mehr die Cultur und Aufklärung wächst und allgemeiner wird, desto seltener bemerkt man diese Gewohnheit. Aristoteles, Galen, selbst in neuern Zeiten Linné, Haller, Leibnitz, Euler sind von dieser Wahrheit auffallende Beweise. Ein glückliches Zeichen der allgemeiner ausgebreite-

ten

ten Kenntnisse und des Wachsthums der Cultur des Wahren, Guten und Schönen jeglicher Art in unsern Zeiten ist es, daß wir uns über dergleichen Vorurtheile wegsetzen, daß wir nicht mehr alles glauben, was Luther für sein Zeitalter lehrte, daß wir die Fehler des sel. von Linné hin und wieder verbessern, daß wir manches an Leibnitzens vorherbestimmten Uebereinstimmung und seinem Monadensysteme aussetzen, wenn gleich hie und da mancher kurzsichtige, leichtgläubige Mann noch an dem hergebrachten Lehrsysteme festhält, die Lehrsätze seiner Kirche für Glaubensartikel annimmt, und die Gelehrsamkeit des sel. von Haller für die Gränze aller anatomischen und physiologischen Kenntnisse hält. – Ferner ist es allemahl ein Zeichen, wo nicht der Abnahme, doch des Stillstandes der rühmlichen Cultur des Geistes und der wahren Wissenschaft, wenn sich widig gesinnte Sekten formiren, die einander wegen entweder unwichtiger, oder doch gleichgültiger Lehrsätze bekriegen und verdammen: diese Behauptung wird durch die Geschichte jeder Wissenschaft zur Genüge bestätigt. Die Religionswissenschaft hat die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit so lange noch nicht erreicht, als Männer gegen einander streiten, die die allgemeinen

Friedensstifter seyn sollen: so kann man sich von dem Flore der Arzneywissenschaft in solchen Zeiten sehr wenig versprechen, da die Schüler dieses oder jenes Mannes, der sich durch einige merkwürdige Grundsätze ausgezeichnet hatte, jede Parthey mit dem möglichsten Eifer ihre, oder vielmehr die Meinungen ihrer Lehrer zu vertheidigen suchten. So waren vor dem Galen die Sekten der Empiriker, Dogmatiker, Methodiker, Pneumatiker, Eklektiker, Episynthetiker und nach ihm noch viele andere bekannt, an deren vergessenen Nahmen die Nachwelt nicht viel verlohren hat. Aber Galen blieb dem ungeachtet das unerschütterlichste Idol aller Aerzte bis in die spätesten Zeiten. Ich bekenne Galens Größe: ich gestehe frey, da vielleicht selten jemand mit mehrerm Fleiße in meinen Jahren Galens Schriften studiert hat, daß wie Galen gelehrt, nie ein Arzt gewesen ist. Unerschöpflich war die Quelle seiner dialektischen Kenntnisse, unermäßlich seine anatomische, physiologische, pathologische und praktische Gelehrsamkeit, unüberwindlich seine philosophischen Spitzfindigkeiten, unerreichbar sein Reichthum an Beredsamkeit und sein gewählter und schöner Ausdruck! Allein dies war auch alles, was die Aerzte nach ihm bis

auf

auf Vesalium und seine durch ihn aufgeklärte Zeitgenossen einsahen: Galens Gelehrsamkeit war für sie das unübersteigbare Ziel aller medicinischen Gelehrsamkeit. Die Medicine hätte mehr gewonnen, wenn die Aerzte, anstatt nachzubeten, geprüft, anstatt blindlings zu folgen, untersucht, und anstatt Galens Aussprüche zur Norme in Theorie und Praxis zu machen, selbst die Natur beobachtet hätten. Die Geschichte der Arzneywissenschaft lehrt es, und das Nachdenken eines jeden muß davon überzeugen, daß nur auf dem Wege der Erfahrung, ohne durch die schiefen Strahlen der Speculation und der subtilen Theorie erhellt zu werden, die Wissenschaft sich der Vollkommenheit nähern kann. Dies war der Fehler aller gelehrten Aerzte nach Galen bis ins sechzehnte Jahrhundert, daß sie fast durchgängig in der Wissenschaft und Ausübung bey den Grundsätzen stehen blieben, die Galen ihnen hinterlassen hatte. Es ist bekannt, daß kein Theil der Wissenschaft in den nachfolgenden Zeiten, außer etwa die Chemie, in der Galen ganz unerfahren war, und wo er auch seine Schwäche gestand, beträchtliche Verbesserungen oder Zuwüchse erhalten habe. So können wir auch in Absicht des Pulses, und der Erweiterung der Kenntnisse im physiologischen

und semiotischen Fache gradezu behaupten, daß die Geschichte in dieser Rücksicht äußerst mager wird, und unter allen Werken die uns die Aerzte des folgenden Zeitalters hinterlassen haben, finden wir, wo nicht gar keines, doch ungemein wenige, die auch nur das mindeste zu den Galenischen Entdeckungen und Lehrsätzen in Absicht des Pulses hinzu gethan hätten. Ihre Arbeit bestand darin, seine Bücher zu erklären, auszulegen, und mit dem gefärbten Lichte einer subtilern Speculation zu erhellen. Das menschliche Geschlecht, das im Ganzen den reifern Grad einer männlichen Cultur durch die edlen Bemühungen der Römer erstiegen, hatte, so wie der Mann, dessen Verstand völlig erleuchtet ist, doch noch immer seine Rückfälle und seine Launen der Rohheit, die nur zu ofte den höchst uncultivirten Naturmenschen darstellten. Die Volksmenge, die immer mehr im Verhältnisse der Bedürfnisse der ganzen Nationen und der einzelen Individuen wuchs, vermehrte sich: das verderbliche Mittel, welches eine rohe Nation anzuwenden sucht, um sich ihrer Fülle zu entledigen, ward auch hier angewandt: es entstanden Völkerwanderungen, die jeden Funken einer aufkeimenden Cultur erstickten, und die römische Auf-

klärung

klärung von Stufe zu Stufe herabsinken und zu ihrem ersten Zustande der Kindheit zurückfallen machten. Dazu kam denn noch die Abnahme der Reinigkeit des christlichen Religionsbegriffes, die eben daher entstand, weil das menschliche Geschlecht noch zu rohe war, um die abstracten Wahrheiten dieser neuen, wohlthätigen Religion aufs Leben anwendbar zu machen: daher verlohr sich wegen des Hanges an bildlichen Vorstellungen die Ausübung unter der Speculation, und so wurden bald morgenländische, bald stoische, bald platonische, bald andere philosophische Lehrbegriffe in die einfachen Lehren Christi gewebt, und dadurch Gelegenheit zu unendlichen Abweichungen, Secten, Meinungen und Zänkereien gegeben. Das Uebel vermehrte sich: das wohlthätige Licht der Philosophie erlosch ganz: Künste, Wissenschaften, Sitten, Freyheit im Denken, alles erlag dem bleiernen Zepter der Herschsucht der Priester. Das Wunderbare ward der herschende Geschmack des menschlichen Verstandes, und hatte seinen gefährlichen Einfluß in alle übrige Wissenschaften und Künste. Aberglauben und Dummheit, die gewöhnlichen Folgen der sinkenden Philosophie sind so sichere und treffende

Kenntzeichen der Aerzte der nachfolgenden Zeiten, daß nur sehr wenige hier eine Ausnahme verdienen. Oribasius von Sarden, Leibarzt des Kaisers Julian, mit dem Beynahmen Galens Affe, compilirte bloß aus den Schriften der ältern griechischen Aerzte. Nemesius von Emesa lieferte in seiner Physiologie bloß Galenische Grundsätze. Theodor Priscianus, Leibarzt Kaisers Valentinian II. zeigt in seinen Schriften abgeschmackte, abergläubige Meinungen, mit halbverdauter Galenischer Gelehrsamkeit vermengt. Aetius, der erste christliche Arzt, hat seine mehrsten pathologischen Lehrsätze aus Galen zusammengebracht, wenn er gleich in der Wundarzneikunst viel eigenes vorträgt. Seine übrigen Entdeckungen in der Arzneiwissenschaft gehören nicht hieher. Unter allen Nachfolgern des Galens ist Alexander von Tralles noch der einzige, der nicht blindlings den Fußtapfen seiner Vorgänger folgt, sondern, wenn er gleich dem Geiste seines Zeitalters gemäß, abergläubige Mittel empfiehlt, und an Zaubereien sehr feste hängt, dennoch durch eigene Erfahrung geleitet, auch die Natur im gesunden und krankhaften Zustande beobachtete. Doch finde ich auch bey ihm in Absicht der Lehre vom Pulse nichts besonders, was nicht Galen schon vorgetra-

getragen hätte. – Theophilus Philaretus, Arzt am konstantinopolitanischen Hofe, hat zwar manches geschrieben. Es ist mir aber von seinen Werken nichts zu Gesichte gekommen, als das Buch περὶ τέχνης ἀνθρωπίνης, wovon ich eine Uebersetzung im siebenten Stücke des Baldingerschen Journals angekündigt habe, an deren Herausgabe mich mehrere litterarische und praktische Geschäfte bis itzt verhinderten, ferner das Buch περὶ οὔρων, wovon ich ein sehr gutes Exemplar in einer hiesigen Privatbibliothek fand. Das Buch περὶ σφυγμῶν, welches zu Lion 1505. erschienen seyn soll, habe ich nie bekommen können. Es gehörte natürlich zu meinem Zwecke, auch dieses zu lesen, allein, da ich aus Theophili andern Schriften weiß, wie er bloß Auszüge aus Galens Werken zu machen gewohnt war, so verliehrt man würklich nicht sehr viel bey dem Mangel dieses Buches. Die übrigen Schriften des Theophili sind noch ungedruckt, in der Bodleyanischen und Wienerischen Bibliothek vorhanden. Paul von Aegina gesteht in seiner Vorrede ausdrücklich, daß er bloß aus ältern Schriftstellern zusammengetragen habe. Dem ungeachtet habe ich gefunden, daß er hin und wieder mit großer Freymüthigkeit sogar dem Galen widerspricht. Er hat

vieles über die Geburtshülfe, über die Pulsadergeschwülste, über die Bleikolik und über die Krankheiten des weiblichen Geschlechtes vorgetragen, das vor ihm unbemerkt geblieben war: doch folgte er im pathologischen und semiotischen Fache beynahe gänzlich dem Galen: ausser daß er im ersten Buche, im 19ten Kap. das Verhältniß zwischen dem Athmen und dem Pulsschlage genau festsetzt, um daraus eine diätetische Regel zu folgern, daß man nämlich durch Schreien, Singen und lautes Reden den Kreislauf des Blutes und alle Ab- und Aussonderungen befördern könne. Johann Actuarius endlich hat zwar in Absicht der gelindern Abführungsmittel neue Entdeckungen gemacht, aber dennoch finden wir in seinen zusammengestoppelten Schriften nichts, was uns in Absicht der Lehre vom Pulse intereßiren könnte.

Unterdessen nun, daß die griechische Medicine sich dergestalt ihrem Verfalle mit starken Schritten näherte, und von ihrer ersten Riesengröße durch die müßigen Beschäftigungen der spätern Griechen herabgesunken war, wurde sie auf der andern Seite durch die Bemühungen eines Volkes, welches ausser der aristo-

aristotelischen Weltweisheit, der euklidischen Mathematik, der ptolemäischen Astronomie, und der galenischen Arzneiwissenschaft, alle höhere Cultur des Geistes unterdrückte oder vernachläßigte, zwar sorgfältig genährt, aber dennoch durch den verderbten Geschmack desselben sehr schief behandelt, und aller wahre praktische Nutzen derselben verabsäumt. Dieses Volk waren die Araber, eine Nation, die sich nie in ihrem rohen, ungebildeten Zustande zur Bearbeitung der Arzneiwissenschaft entschlossen hätte, wenn nicht der zunehmende Luxus sie dazu gereizet. Ihre Religion, ein seltsames Gemisch von allem, was nur in der christlichen, schief behandelten, in der jüdischen zu sehr verfeinerten, und in der heidnischen Religion abergläubiges und abgeschmacktes zu finden war, verbot ihnen die Zergliederung des menschlichen Körpers: ihre Philosophie war bloße aristotelische Speculation: daher bestanden ihre Bemühungen allein darin, die griechischen Aerzte zu commentiren oder nur zu übersetzen. Die Schriften derselben wurden bey

der Eroberung der Stadt Alexandrien vom Kalifen Omar im Jahre 640 erhalten, und unter der Regierung des Alwelid von christlichen Aerzten ins Syrische und dann ins Arabische übersetzt. Noch wären diese Arbeiten immer lobenswürdig gewesen, wenn die Araber nicht, statt bey der natürlichen Einfalt der Alten zu bleiben, ihre Schriften mit ihren wunderbaren Einfällen auszuschmücken gesucht, und sie dadurch noch mehr verunstaltet hätten. Aharon aus Alexandrien compilirte medicinische Pandekten, welche Maserjawaih, ein Jude, dann ins Arabische übersetzte. Diesem Beispiele folgten hernach die übrigen alle, indem ihre Werke nichts weiter als Commentarien über Hippokrates und Galen sein sollen, weswegen sich auch nichts neues über die Lehre vom Pulse erwarten läßt. Ich muß gestehn, daß meine Geschicklichkeit in der arabischen Sprache nicht so groß ist, daß ich ein Buch ohne Anstoß sollte lesen können: und zu dem hat mir auch die Gelegenheit gefehlt, Originalien zu bekommen. Was ich in der Ursprache

ge-

gelesen habe, ist Avicenna's Canon, nach der römischen Ausgabe fol. 1593. Allein, da ich dieses Werk schon vor mehrern Jahren bloß um der Sprache willen studirte, so kann ich mir nichts merkwürdiges aus demselben mehr erinnern, zumal ich aus Ungeduld kaum das erste Fen gelesen habe. Unausstehlich ist der Schwall von Worten und die Geschwätzigkeit dieses alten Muhammedaners, ohne doch etwas reelles vorzubringen. Rhazes الحسيغي قن läßt sich noch weit eher lesen, und enthält über die Behandlung der Blattern sehr wichtige Grundsätze.

Hier bleibe ich fürs erste mit meiner Geschichte des Pulses stehen, indem ich sie wegen häufiger anderer Geschäfte nicht weiter fortsetzen kann. Zudem bekenne ich es gerne, daß ich mit der Litteratur der folgenden Jahrhunderte noch nicht so vertraut bin, daß sich etwas von mir hierin erwarten ließe. Wenn ich mehr Kenntniß von der Geschichte der Medicine im mittlern und spätern Zeitalter erlangt

langt habe, so kann ich vermuthlich die Fortsetzung liefern.

Vor der Hand bitte ich mit diesem jugendlichen Versuche Nachsicht zu haben, und zu hoffen, daß der Jüngling einst als männlicher Schriftsteller den Beifall der edelsten seiner Zeitgenossen mehr verdienen werde.

Probe
neuer Commentarien
über
Hippokrates Aphorismen.

La science est dans la plupart de ceux, qui la cultivent, une monnoie, dont on fait grand cas, qui cependant n'ajoute au bien être, qu' autant, qu' on la communique et n'est bonne, que dans le commerce.

I. J. *Rousseau Nouv. Heloïs.* P. 1. p. 90.

Erstes Aphorisme.

Je mehr ich diesen göttlichen Ausspruch betrachte, desto mehr scheint er mir der beste Beweis der großen Würde unserer Kunst, und des beinahe übernatürlichen Scharfsinnes seines Urhebers zu seyn. Es wird hierin alles erschöpft, was uns recht große, erhabene Gedanken vom Werthe unserer Kunst eingeben kann. Erhaben war der Gegenstand, den sich der Koische Greis zu bearbeiten wählte, stark, und von unermäßlichem Nutzen für das menschliche Geschlecht: daher auch diese starke Gedanken, womit er seine Aphorismen anfängt. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, wovon hier gehandelt wird, das Große in der Vorstellung und dem Ausdrucke erregt einen süßen Schauer, der den besonders ganz durchströmt, welcher mit wahrem Herzensgefühle für jedes Edle, Gute und Wahre eingenommen, und dessen Geschmack noch nicht mit seinem Zeitalter verderbt ist; die Mannigfal-

nigfaltigkeit der Gegenstände verhütet alle überdrüßige Sättigung, und giebt der Einbildungskraft Flügel, immer weiter und weiter zu dringen. Alle diese Empfindungen vermischen sich in der Seele des Lesers, fließen in einander, und werden zu einer einzigen Erscheinung, die wir Bewunderung nennen. Die edle Einfalt des naiven, ungekünstelten Ausdrucks litte keinen übermäßigen Schmuck, um würklich erhabene Begriffe zu erwecken, daher bringt die kurze, abgebrochene Rede wahrhaft große und hohe Begriffe hervor. Eine große Seele drückt ihre Gesinnungen allezeit kurz, ungeschmückt, anständig und nachdrücklich, aber ohne Wortgepränge aus, ohne sich ein sonderliches Verdienst daraus zu machen, groß zu denken und groß zu handeln. Denn das Erhabene, sagt Longin in seinem treflichen Werke, ist nichts als der Nachklang des großen Geistes. – Der Verfasser steigt hier in einem sehr schönen Klimax fort; die großen Gegenstände beschäftigen unsre Vorstellungskraft, und erfordern eine größere Anstrengung und Ausdähnung derselben, daher nach du Bos die Quelle des Vergnügens bey der Lesung dieses unendlich schönen Lehrspruches, und die Macht, welche er auf die Gemüther der Menschen hat, und die bey dem

bekann-

bekannten Sanchez sich stärker äußerte, als die sonst unbezwingliche Liebe. Wenn also die Aesthetiker den Ausspruch: Gott sprach, es werde Licht ꝛc. oder Horazens: Justnm et tenacem propositi virum, si fractus illabatur orbis, impauidum ferient ruinae oder Shakespears: Sein oder Nichtsein ꝛc. oder Voltaire's Qu'il mourut, oder Corneillens Soyons amis, Cinna! oder Klopstocks: Und er neigte sein Haupt, und starb, kurz wenn die Aesthetiker dergleichen Ausdrücke als Muster des Erhabenen und der Größe in der Dichtkunst angeben, so ist unser Aphorisme gewiß eines der größesten Muster des Erhabenen im wissenschaftlichen Vortrage.

Der Verfasser, der sein ganzes Leben in beständiger Thätigkeit, zur Beförderung und Vervollkommnerung seiner Kunst zugebracht, und schon mehreres der Nachwelt zum unvergeßlichen Denkmahle hinterlassen hatte, wollte nun, am Ende seiner ruhmwürdigen Tage, alle Beobachtungen sammeln, die er, mit dem seltensten Forschergeiste und dem bewundernswürdigsten Scharfsinne versehen, theils selbst gemacht, theils aus den Erfahrungen der edelsten seiner Vorgänger sich eigen gemacht hatte. Daraus entstand dann dies in aller

Absicht einzige Werk seiner Art, welches gleich des größten Helden That, den Lorbeer der Unsterblichkeit männlich verdiente. Um nun seine Zöglinge gleich im Voraus von der Wichtigkeit seines Unternehmens und von der Würde der Arzneywissenschaft einzunehmen, so spricht er zuerst von der Kürze des Ziels, welches unserm ersten Leben vorgesteckt ist, und von der Größe und Weitläuftigkeit der Kunst, die wir zu erlernen haben, auch von andern Schwierigkeiten, die sich dem Wachsthume der Kenntnisse entgegen setzen.

Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang. Wenn bey irgend einer Wissenschaft ein lebenslängliches, ununterbrochenes Studium erfordert wird, um es zu einiger Vollkommenheit zu bringen, so ist es bey der Arzneywissenschaft. Daher hatte Galen schon den Einfall, daß wenn auch das Leben des Menschen noch dreimahl verlängert würde, dasselbe doch nicht hinreichte, um die Kenntniß der Arzneywissenschaft zu einiger Vollkommenheit zu bringen. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, muß die Medicine so viel erleichtert werden, als möglich: alle unnütze Subtilitäten, die sie eigentlich zur unbrauchbaren Wissenschaft für den Kopf machen, müssen daraus

ver-

verbannt werden, um sie zu der wohlthätigsten und edelsten aller Künste zu machen. Deswegen verfaßte Hippokrates auch die Lehren der ausübenden Arzneykunst in so kurze Lehrsprüche, damit sie sich desto leichter dem Gedächtnisse einverleiben möchten. – Die Kunst ist lang, und weitläuftig, viel umfassend, wichtig. Hippokrates nennt die Medicine Vorzugsweise die Kunst, indem sie die edelste und gemeinnützigste aller Künste ist, und billig seyn sollte. Die Aerzte unserer Zeiten haben die Medicine zu der Stufe der Wissenschaft, dem höchsten Gipfel aller menschlichen Kenntnisse, zu bringen gesucht. Ob sie ihren Zweck erreicht haben, kann dann nicht unentschieden bleiben, wenn wir auf den Erfolg aller Streitigkeiten, Theorien und Speculationen Rücksicht nehmen. Wissenschaft subjective betrachtet, nennen wir den Zusammenhang von Wahrheiten, die aus unumstößlichen Grundsätzen auf eine unwiderlegliche Art hergeleitet sind. Man richte nun sein Augenmerk auf den Zustand der Naturlehre des menschlichen Körpers, der Krankheitslehre und der Heilungskunde: wie vieles fehlt noch daran, ehe wir zu einer wissenschaftlichen Kenntniß des menschlichen Körpers, seines gesunden und krankhaften Zustandes gelangen. Wenn

 also

also in unsern erleuchteten Zeiten die Medicine nicht einmahl den Namen einer Wissenschaft verdient, wie viel mehr Recht hatte Hippokrates, dieselbe eine Kunst zu nennen. Der Verfasser der medicinischen Definitionen erklårt die **Kunst** als einen Inbegriff von Kenntnissen, die auf Fertigkeit beruhen, und zu einem nůtzlichen Endzwecke abzielen *). Wenn wir diese Erklårung annehmen, so finden wir, daß Hippokrates ebenfalls vermöge dieses Begriffes von dem Endzwecke sich zu den Mitteln gewendet, und im ersten Lehrspruche sogleich die Hindernisse, den Endzweck zu erreichen, angefůhrt habe. Der Zweck der Arzneykunst ist, die Gesundheit zu erhalten und wiederherzustellen. **Averroes** unterscheidet den Endzweck von der Absicht der Bemůhungen des Arztes: jener sagt er, ist, zu thun, was möglich ist, diese, gradezu zu heilen. – **Ruland** schon kam durch diesen Aphorisme auf den Gedanken, daß man auch die Arzneymittel mehr vereinfachen můssen, um den Endzweck zu erreichen und ihm sind die meisten neuern Aerzte gefolgt.

Die

*) Man sehe *Galeni* opera Tom. IV. ed. Basil. fol. 1538. p. 391.

Die Gelegenheit ist schnell vorübergehend), die Wahrnehmung einer günstigen Gelegenheit ist die Seele der Kur, und diese Gelegenheit gehört gewiß auch zu den Hindernissen, die sich dem Endzwecke der Arzneykunst und der Absicht des Heilarztes entgegenstellen. Ein Arzt, der die beste Gelegenheit wahrzunehmen weiß, ist ein Muster seiner Kunst: ihn nennt Pindar ἰατρὸν ἐπικαιρότατον Pyth. 4. Besonders ist dies in hitzigen Krankheiten von sehr großer Wichtigkeit, wo oft eine Minute, recht angewandt, dem Kranken die verlohrne Gesundheit wiederherstellen kann.

Die Erfahrung ist mißlich). Πεῖρα hat verschiedene Bedeutungen: 1) die Erfahrung eines Dinges, oder die Kenntniß von einer Sache überhaupt, welche wir durch Empfindung erlangen. So kommt dies Wort beym Theokrit Idyll. 18. vor: πείρᾳ πάντα τελεῖται· und beim Pindar Isthm. 1. πεῖρα μαθήσιος ἀρχή. 2) Das Wagen, das, was die Römer periclitatio nannten. Diese Bedeutung scheint hier eigentlich angewendet werden zu können: das Wagen ist mißlich, (πεῖρα σφαλερή) da nicht durchgängig bey allen ähnlichen Fällen gilt, was einmal mit

Nutzen angewandt wurde. Dies ist der wichtigste Unterschied unserer ächten und vernünftigen Medicine, von der Ausübung der Quacksalber und Afterärzte, welche alles auf dies Wagen ankommen lassen, und, wie unvernünftige Thiere, bloß sich des analogi rationis bedienen *).

Die Beurtheilung ist schwierig). Oft stimmt die theoretische Beurtheilung einer Krankheit schlechterdings mit der praktischen Behandlung nicht überein: oft schlägt man in den Stunden des Nachdenkens die besten Mittel, der speculativen Theorie gemäß, vor, und diese würken alsdenn angewandt, oft gar nicht, oder sie machen einen entgegengesetzten Effect. Jeder Arzt muß sich aus seiner eigenen Erfahrung hier mehrerer Fälle erinnern, wo der Erfolg seiner Behandlung seiner Theorie und seiner Erwartung gradezu widersprach. Selbst die pathologische und semioti-

*) Von diesen sagt *Plin.* Hist. Nat. XXIX. 1. sehr schön: Medicastri negotiantur animas nostras, et experimenta per mortes agunt. Eben dasselbe läßt sich auf manche Aerzte anwenden, die sehr gerne Versuche machen, oder heroische Mittel brauchen, und dadurch ihre Kranken in in die größte Gefahr stürzen. Ἡ πεῖρα σφαλερή. —

miotische Beurtheilung des kranken Zustandes wird äußerst schwierig, und schlägt dem besten Arzte oft fehl. Große, und würklich hippokratische Aerzte hielten oft eine Ausleerung für kritisch, die es doch bey weitem nicht war: sagten diese, oder jene Solution oder Veränderung des kranken Zustandes vorher, und fanden sich in ihren Erwartungen getäuscht. Die beßte Theorie ohne Anwendung auf das Krankenbette wird eitel und unnütze, die Anwendung ohne Theorie ist Handwerk *).

Daher muß der Arzt nicht nur seine Pflichten thun, sondern ꝛc. Wenn die Kunst kürzer, die Beurtheilung leichter, und die Erfahrung nicht so mißlich seyn soll, so muß, um die vorgedachten Hindernisse, wo nicht aus dem Wege zu räumen, doch ihren Widerstand um vieles zu vermindern,

1) der Arzt seine Pflichten thun. Ueber die Pflichten des Arztes kenne ich nichts besseres, als die Schrift, welche sich von der koischen Schule herschreibt, und dem Hippokrates gewöhnlich, aber mit Unrecht zugeeignet wird, wenn ich Gregory's Abhandlung

 von

*) Ἄτελες ἄλογος πρᾶξις καὶ λόγος ἄπρακτος. *Gregor. Nazianz* Epist. 65.

von den Pflichten des Arztes abrechne. In irgend einem ältern Schriftsteller (mich dünkt, es war Prosper Martian) fand ich die Pflichten des Arztes sehr gut auf diese drey allgemeinen zurückgebracht a) das Gebet um den Beystand Gottes, welches schon die koische Schule im Buche περὶ εὐσχημοσύνης empfiehlt. b) eine schickliche und wohlangebrachte Oekonomie in der Anwendung der Mittel. c) die größte Behutsamkeit, Rechtschaffenheit, Treue, Uneigennützigkeit, und Gefälligkeit *).

2) Der Kranke sich gehörig verhalten. Seine Pflichten sind zu gehorchen und treulich zu berichten.

3) Die Anwesenden (οἱ παρέοντες). Unter diese werden die Chirurgen, und die Wärterinnen begriffen, welche bey dem Krankenbette dem Arzte untergeordent sind. Ueber die Pflichten der Wundärzte muß man Voitus Reden an die jungen Wundärzte und Büschings chirurgischen Finanzstaat in den neuesten Zeiten: über die Pflichten der Apotheker die verschiedenen Apothekerordnungen

nach=

*) Man sehe Hippokrates von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten.

nachlesen. In Absicht der Krankenwärter bemerken wir die vortrefliche Anstalt des Herrn Medicus in Mannheim, worüber man seine eigene Abhandlung nachlesen muß. Alle diese Personen müßen ebenfalls gehorchen, und treulich berichten: darauf kommt oft größtentheils die schwierige Beurtheilung an, daß dem Arzte nicht gehörig Bericht abgestattet wird. Wenn gleich Demosthenes in der Rede wider den Neärus dem weiblichen Geschlechte die größte Sorgfalt für die Kranken beilegt, und Sophokles sie eben deswegen in seinem Ajax φιλοικτιςον γένος nennt; so sind sie es doch auch hauptsächlich, die dem Arzte durch ihre Vorurtheile und oft durch ihre zu große Aengstlichkeit und Sorgfalt Hinderniß in den Weg legen: ihr Mangel an Scharfsinn macht, daß sie nicht gehörig berichten.

4) Die äußern, den Kranken angehenden Dinge müssen von der gehörigen Beschaffenheit sein. Schon Rhazes will, daß der Arzt auch zugleich Koch sein, und die Beschaffenheit der Geschirre genau kennen solle, so wie auch die Betten, Kleidungsstücke u. s. f. Denn unter dem Worte ἔξωθεν ist die ganze Diät in dem kranken Zustande begriffen.

Zweyter Aphorisme.

„Wenn in den von freien Stü„cken erfolgenden Bauchflüssen „oder Erbrechen ausgeführt wird, „was ausgeführt werden sollte, so „bekommt es den Subjecten wohl, „und ihr Befinden bessert sich dar„auf: so wird auch, wenn auf künst„liche Ausleerungen das erfolgt, „was erfolgen sollte, der Zustand des „Kranken verbessert werden: wo „aber nicht, so wird das Gegentheil „die Folge davon sein. Man muß „daher bey den Letztern auf Gegend, „(Klima), Jahreszeit, Alter, und „Beschaffenheit der Krankheiten „Rücksicht nehmen, um zu bestim„men, wo sie nützlich oder schädlich „sind.„

Dieser Lehrspruch ist aus dem innersten Heiligthume der hippokratischen Medicine ge-

nom-

nommen, indem er uns gleich auf die Nachahmung der Natur, als der besten Führerinn, verweißt: dabey ist er von so unleugbarem Einflusse in die ausübende Arzneikunst, daß man an ihm gleich den ganzen Geist des koischen Arztes erkennen kann. Es scheint allgemein für die griechische Arzneikunst das Motto: Wegnehmen und Hinzuthun, gegolten zu haben, welches aus andern Künsten in sie übergeführt wurde. Die Vermuthung einiger Ausleger, als ob Hippokrates sich ebenfalls nach diesem Grundsatze gerichtet, und bey der Arzneikunst bloß entweder Addition oder Ablation gedacht habe, hat, wie mich dünkt, einige Gründe für sich: da er sich in dem ganzen ersten Abschnitte bloß mit einer ausführenden Kurmethode, oder überhaupt mit der Ablation beschäftigt. Allein in der Folge führt er seinen Plan nicht aus, sondern wirft einzele Wahrnehmungen, Regeln und Gesetze ohne Ordnung hin. Dies mag vielleicht seinen Grund noch in etwas anderm haben, worüber ich dergestalt conjecturire: Hippokrates lieferte diese einzelen Wahrnehmungen, Regeln und Gesetze, davon die meisten aus den Erfahrungen seiner Vorfahren gesammelt waren, als eben so viele, wohl durchdachte, durch vieljährige

rige

rige Erfahrung bestätigte Lehrsätze seinen Nachkommen. Alle diese Sätze waren ohne alle Ordnung hingeworfen, und erforderten einen systematischen Kopf, um gehörig unter einem gewissen erhellenden Gesichtspunkte dargestellt zu werden. Diese Arbeit übernahm nun einer seiner Nachfolger, der diese Sätze nach seiner Theorie ordnete, und sie in der Verbindung der Nachwelt überließ. Doch dies ist bloße Muthmaßung, die viel gewonnen hat, wenn sie einige Grade der Wahrscheinlichkeit ersteigt. – Hippokrates Zeitalter – das goldene für die Medicine: er, das beste, nachahmenswürdigste Muster jedes wahren Arztes, wenn gleich bey weitem nicht das non plus ultra für uns, erzeugten diesen für die vernünftige Arzneykunst äußerst wichtigen Lehrspruch, der die Nachahmung der Natur, – diesen Canon kritischer und praktischer Beurtheilung ächter hippokratischer Schriften zum Hauptgegenstande hat. Der Sinn des ganzen Lehrspruches ist: „Ahme der Natur wie durchgängig, „also auch bey künstlichen Ausführungen „nach:„ denn so wie jene nur das ausleert, was dem Körper schädlich sein kann, so kommt es bey künstlichen Ausleerungen bey weitem nicht auf die Menge, sondern auf die Beschaffenheit

fenheit der ausgeleerten Materie an. Wie der Schöpfer jedem Körper in der ganzen Natur gewisse Kräfte beylegte, welche nach unverbesserlich = guten Gesetzen wirken, so hat auch der menschliche Körper seine eigenen, von jenen Kräften der Materie verschiedenen, vermöge welcher er sich, den jenen Kräften vom Urheber der ganzen Natur vorgeschriebenen Gesetzen gemäß, allemal desjenigen zu entledigen sucht, welches für ihn nachtheilig, d. i. welches das Gleichgewicht seiner ursprünglichen Kräfte aufheben kann. Nur diese Kräfte und der Inbegriff derselben (d. i. die Natur des menschlichen Körpers) können den Heilarzt leiten: und durch diese hohe Führerinn wird derselbe ein ächt hippokratischer Arzt. Es ist also bey weitem nicht bey künstlichen Ausleerungen auf die Menge der ausgeleerten Materie zu sehen, sondern darauf, ob das, was schädlich war, ausgeführt wird. Der Arzt kann in Wassersuchten und Wassergeschwulsten nicht die Menge des ausgeführten Wassers als die Hauptsache ansehen, sondern ob das, was eigentlich diese Wasseransammlungen verursachte, durch die Ausleerungen gehoben, oder ausgeführt wird. In der Ruhr darf der Arzt nicht bloß auf Zurückhaltung der häufigen Excretionen, sondern muß allemal auf die Ausführung,

führung, oder Milderung der Krankheitsursache Rücksicht nehmen *).

Bauchflüsse). So habe ich ταραχὰς τῆς κοιλίης gegeben, Ταραχὴ hat in der gewöhnlichen Bedeutung den Sinn der Unruhe; welches einem Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts, P. A. Canonher, Gelegenheit gab, seinen Hippocratem Politicum zu schreiben, wo er von den hippokratischen Grundsätzen eine sehr steife, und mißgerathene Anwendung auf die juristische Praxin macht. Galen erklärt aber ταραχὴ, wenn es bey dem Hippokrates vorkommt, für ὑποχώρησιν πλεονάζουσαν, eine übermäßige Ausleerung, die aber allein von der Natur bewirkt wird. – Κοιλίη bedeutet eine jede Höhle, jede Cavität des menschlichen Körpers insonderheit: so wird es im zweyten Buche von den Weiberkrankheiten von der Bährmutter gebraucht, so erklärt es auch Roderich von Fonseca. Erotian will aber, daß nur jede beträchtliche Cavität unterhalb des Zwerchfelles dergestalt genannt werde, und so erklärt auch Galen dies

*) So wird im Brennfieber bey Jünglingen die Ausleerung durch Blutflüsse, bey alten Subjecten aber durch den Stuhlgang vortheilhaft seyn.

dies Wort im vierten Commentar zu dem Buche von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten. – Αυτομάτως geschehen Ausleerungen, die zwar nicht ohne Ursache, aber doch ohne Hinzuthun des Arztes, bloß durch die den Functionen des menschlichen Körpers vorgesetzte Lebenskraft geschehen. – Κενεαγγείη ist jede künstliche Ausleerung, auch durch das Blutlassen, vornehmlich aber durch Ausleerung der ersten Wege: κενεαγγείη wird der ταραχῇ entgegengestellt, weil die Natur bloß die ersten Wege reinigt: die Kunst aber auch durch die Reinigung der ersten Wege die Blutgefäße auszuleeren sucht. So werden Brechmittel ofte die Blutmasse reinigen, indem sie die Unreinigkeiten des Magens ausführen. Diese Unterscheidung zwischen nützlichen und schädlichen Ausleerungen nach der Beschaffenheit der auszuleerenden Materie macht ein Element der schwierigen Beurtheilung aus, wovon der Verfasser im ersten Lehrspruche redete.

Wenn wir nun gleich diesen Unterschied genau beherzigen, und darnach auch unsere Kurmethode einrichten, so ist dies dennoch nicht genug, sondern wir müssen auch auf Klima, Alter, Jahreszeit, und epidemische Con-

Constitution bey Verordnung der Ausleerungen Rücksicht nehmen. Von dem Klima redet Hippokrates im Aph. I. 17. und III. 13. In heissen Klimaten sind Aderläßen und scharfe Purganzen eben so schädlich, als in heißen Jahreszeiten *): für alte und zu junge zarte Subjecte sind sie ebenfalls nicht, da jene nicht viel Lebenskraft mehr haben, und diese sehr leicht erschöpft werden.

Dritter Aphorisme.

„Wenn die körperlichen Uebungen „aufs höchste getrieben werden, so „ist die äusserst blühende körperliche „Constitution für dergleichen Personen gefährlich: denn letztere kann „auf dem Grade der Gesundheit nicht „bleiben, auch nicht einen Stillstand haben; und da sie nicht auf „der Stufe stehen bleiben, auch nicht „ver-

*) S. meinen Commentar zu Hipp. IV. 53. im Balding. Magazin VIII. B. 4 St.

„verbessert werden kann, so wird sie „ganz natürlich verschlimmert. Da„her muß man sobald als möglich „diese vollblütige Fettigkeit zu heben „suchen, damit der Körper sich wie„der erholen könne. Auch darf „man die Ausleerungen nicht über„treiben, denn es ist bedenklich: son„dern man darf sie nur bis zu dem „Grade fortsetzen, auf dem die Ge„sundheit des Menschen fortdauern „kann: so sind alle Ausführungen, „welche aufs höchste getrieben wer„den, wie alle dergleichen Stärkun„gen und Erquickungen gefährlich.„

Im vorhergehenden Lehrspruche hatte unser Verfasser sich über die Qualität der Ausleerungen erklärt: hier erwähnt er nun der Quantität derselben. Da der Zweck unserer medicinischen Bemühungen das körperliche Wohlbefinden ist, so müssen solche Ausleerungen allemal den Grundsätzen einer vernünftigen Arzneykunst widersprechen, welche kein Wohlbefinden (εὐφορίη) zurücklassen. Die

lobenswürdige Gewohnheit des Altvaters, was er allgemein sagen will, mit einem Beispiele darzuthun, sieht man auch hier wiederum befolgt. Er spricht also eigentlich nicht von der Diät oder der Heilmethode bey Kämpfern und Fechtern, sondern überhaupt von der Art, die Blutausleerungen anzuwenden.

'Ευεξία). Aeußerst blühende körperliche Constitution. Ὑγιεία καθ' ἕξιν oder ἀκρότης τῆς ὑγιείας ὑπερβαλλέσης nach Suidas. Die Partikel ἐυ vor einem Nennworte bedeutet gewöhnlich eine scheinbar gute und schöne, aber an sich schädliche und gefährliche Sache, so wie Lucian einen Wassersüchtigen ἔυσαρκον nennt. 'Ευεξία ist also immer etwas mehr als Gesundheit, doch ist der widernatürliche Zustand bey derselben seltener wie der natürliche. So erzählt Diogenes von Laerta vom Sokrates, daß er sich der körperlichen Uebungen beflissen und ἐυέκτης gewesen sey. Diese 'Ευεξίαν lobt auch Platon in seinem Timäus, wenn gleich von der andern Isokrates an den Demonikus sehr schön so redet: „Befleissige dich der körperlichen Uebungen, nicht „um Stärke, sondern um Gesundheit zu erlangen: denn die leztere wird dann dein „Loos sein, wenn du aufhörst mit arbeiten, „wenn

„wenn du gleich Kraft noch genug dazu „hast.“

Οὐ γὰρ δύνανται μένειν ἐν τῷ αὐτέῳ ἐδὲ ἀτρεμέειν). Das Wörtchen γὰρ habe ich durch denn übersetzt, unerachtet Merkurialis hier keine Causalität statt finden lassen will, sondern γὰρ bloß für particulam expletiuam hält. Die beiden letzten Ausdrücke, sind, wie es schon anderwärts *) erinnert worden, bloße Tautologie und können im deutschen durch ein Wort gegeben werden, wenn ich es gleich hier auch wörtlich übersetzt habe **).

Ἀλλ' ὁκοίη ἂν ἡ φύσις ᾖ τε μέλλοντος ὑπομένειν) Bey jeder Ausleerung und Ausführung muß man demnach auf die individuelle körperliche Constitution Rücksicht nehmen, um darnach das Maaß der Ausleerung bestimmen zu können. Zum Beispiele führe ich den Unterschied der Auflösungsmittel an: bittere Extracte, Gummata und Harze, Wolverleih, spanische Seife u. s. f. kann ich nur bey kalten phlegmatischen, kakochymischen Subjecten

*) Neue litterarische Nachrichten für Aerzte. 23 St.

**) Schön sagt hierüber Vellejus B. 2. Hist. 17. Difficilis in perfecto mora est, naturaliterque quod procedere non potest, recedit.

jecten anwenden, dagegen vollblütigen, jungen, reizbaren Personen Kalomel, vegetabilische Seifen u. d. gl. weit bessere Dienste leisten werden. Auf ähnliche Art lassen sich unzähliche Folgen auf die Verschiedenheit der zu verordnenden Abführungen und aller Ausleerungsmittel machen. – Bis itzt hatte Hippokrates bloß von gesunden Subjecten gehandelt und gezeigt, was die Verschiedenheit der zu verordnenden Abführungsmittel bey diesen betrift, nun geht er auch zu den Abführungen in Krankheiten über.

Vierter Aphorisme.

„Eine magere und strenge Lebens„ordnung ist in den langwierigen „Krankheiten zu aller Zeit, und in „den hitzigen, da, wo man sie sonst „nicht zuläßt, unsicher. Hingegen „eine magere Diät ist lästig, wenn „sie bis aufs äusserste kommt: auch „ist die bis aufs äusserste getriebene „Anfüllung bedenklich.„

Die

Die Diät der Alten war theils φαυλὴ einfach, ὑποφαυλὴ mehr als einfach, und ἀκριβὴς strenge. Die erstere war sehr leicht und erforderte nicht viel: bald stand man satt, bald halbsatt vom Tische auf, die mehr einfache bestand aus Gemüsen, Ptisanen, weichen Fischen: und die Kranken mußten immer halbsatt vom Tische aufstehen. Die strenge erforderte bloß Tisanenbrühe und Honigwasser ohne irgend etwas anders. Hippokrates sagt in diesem Lehrspruche demnach überhaupt, daß auch die magere und strenge Diät nicht allenthalben anzubringen sey: durchgehends schädlich sey sie in allen langwierigen Krankheiten und in hitzigen Krankheiten bloß in einigen wenigen Fällen nützlich: nämlich, wo man sie sonst zuläßt. Man läßt sie aber zu im Stande der hitzigen Krankheiten, wo die Kräfte der Natur sehr heftig mit der Kochung und Ausscheidung der Materie beschäftigt sind. Hier nur kann man die magere Diät verordnen, aber bey Abnahme der Krankheit muß man schon etwas mehr Speisen erlauben, um die Kräfte wiederherzustellen. — Honigwasser gehört mit Recht zur strengen Diät, welche der Pleuresie äusserst angemessen ist, und Hippokrates rühmt den großen Vortheil ihres Gebrauchs in dem treflichen

Buche von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten: aber bey solchen Personen, wo man in den ersten Wegen scharfe Galle vermuthen kann, ist nichts schädlicher, selbst bey der Pleuresie, als eben dieses Melikrat. Verordnen wir zur unrechten Zeit eine strengere und magere Diät, so schwächen wir die Kräfte der Natur und hindern die von diesen Kräften abhangenden Krisen: auch feuchten wir den Körper zu sehr an, und benehmen ihm dadurch die, zur Bearbeitung der Krankheitsmaterie nöthige Wärme.

Durchgängig muß aber niemals eine schleunige Veränderung im Körper des Kranken bewürkt werden; dies ist der zweite Theil dieses Lehrspruches. Der Kranke soll nur nach und nach aus einem Zustande in den andern übergehn: auch darf nichts ohne Grund, ohne Erwägung der subjectiven, localen Bestimmung und übrigen Umstände vorgenommen werden. Das ist der Hauptgrundsatz, worauf sich die meisten der Aphorismen, die in die praktische Arzneywissenschaft einschlagen, beziehen. Besonders muß der Arzt sich allemal hüten, die Gewohnheiten seines Patienten schleunig abzuändern, hauptsächlich, wenn sie nicht gradezu schädlich sind. So erzählt

Aelian

Aelian in seinen Geschichten, daß ein Aegyptier, Tachos in seinem Vaterlande einer sehr nüchternen Lebensart gewohnt gewesen, daß er aber sogleich gefährlich krank geworden sey, als er nach Persien gekommen, und dort eine üppige Lebensart angefangen habe. Doch wozu diese Beyspiele aus dem entfernten Alterthume? Ist wohl jemand, der sich nicht dergleichen Folgen einer plötzlich veränderten Lebensart aus seiner eigenen Geschichte zu erinnern wüßte? Daher ist die Vorschrift des Rhazes *) sehr lobens- und nachahmungswürdig, daß man sich nicht angewöhnen müsse, welches man in einzelen Fällen genöthigt werden könne, zu unterlassen. Man kann sehr leicht hierin fehlen, wenn man sich nicht an alle Veränderungen der Lebensart, Witterung, Speisen nnd Getränke gewöhnt. Dies schreibt schon Rhazes vor, und doch klagen unsere zärtlichen Herrn und Damen, daß die Aerzte grausam mit ihnen verfahren, wenn man ihre Furcht vor jedem rauhen Lüftchen, vor jedem kleinen Fehler in der Diät tadelt. Merkwürdig sind daher die Verse der Salernitanischen Schule:

*) ad Almanſ. lib. IV. c. 10.

Omnibus adſuetam iubeo ſeruare diaetam:
Quod ſic eſſe probo, ne ſit mutare neceſſe.
Hippocratis teſtis, quoniam ſequitur mala peſtis.
Fortior haec meta eſt medicinae, certa diaeta,
Quam ſi non cures, fatue regis et male curas.

Dieſe Regeln des Hippokrates ſind allerdings beſtändig noch anwendbar, wenn gleich manche andere ſeiner Verordnungen in Abſicht der Diät mehr Bezug auf ſein Zeitalter, Klima u. ſ. w. haben.

Fünfter Aphoriſme.

„Die Kranken fehlen mit einer „magern Diät, und ſchaden ſich „auch um deswillen mehr, denn ein „jeder begangener Fehler wird hier „größer als bey einer etwas reichli„chern Lebensart. Aus dieſem „Grunde iſt auch für Geſunde eine „allzumagere, einförmige und aus„geſuchte Diät nicht gar ſicher: weil „ſie

„sie ein jedes Versehen nachher übler „vertragen. Um deswillen ist mit„hin in den meisten Fällen eine ma„gere pünktliche Lebensordnung nach„theiliger, als eine etwas reichli„chere.„

Hippokrates gibt den Grund des vorigen Lehrspruches hier an; er verwirft nicht durchaus die magere, einfache Diät, sondern tadelt nur die zur unrechten Zeit angebrachte: besonders im Anfange der Krankheit, wo man durch Verordnung einer zu einfachen und magern Diät offenbar dem Körper den größten Schaden zufügt. So auch, wenn der Körper schwach, und von schlaffen, zarten Fasern ist, wird jene magere Lebensordnung ihn noch mehr schwächen, und verursachen, daß die Krankheit, welche einer Kochung fähig war, dieselbe nun nicht vollführen kann. Er eifert also vorzüglich wider die unrechte Anordnung der Diät: deswegen sagt auch der Verfasser der Bücher von den hitzigen Krankheiten, Kykeon wäre im Anfange der Krankheit besser, als Tisane in statu. Zu Anfange der Krankheit ist es allemal dienlicher, ein wenig reichlicher sich zu nähren, weil sonst der for-

melle Theil der Krankheit nicht die Obermacht über den materiellen erhält. Jener formelle Theil ist das, was Stahl die Bemühungen der Seele nannte, und er wird am meisten durch den Genuß guter Nahrungsmittel verstärkt. Die wichtige Frage; ob die Diätfehler des Ueberflusses oder die des Mangels bedenklicher seyn, wird also hier eigentlich beantwortet. Hippokrates sagt allgemein: die allzumagere Diät sey tadelnswerther, dem Kranken gefährlicher, als die allzureichliche Nahrung, und dies erweiset er aus der Diät der Gesunden, da er die letztere allemahl als eine Norm für die Diät der Kranken anzunehmen pflegte. (Man sehe das Buch von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, und das sechste Buch von den Landseuchen). In des bekannten Manardus Briefen finde ich über diesen Lehrspruch folgendes: „Hippokrates „wollte in diesem Aph. die magere Diät „schlechthin nicht als gefährlich oder schädlich „verwerfen, wie alle Ausleger, außer dem „Averrhoes, behaupteten. Das ist immer gewiß, daß die magere Diät die allerheilsamste ist, wenn sie gleich, wie jede gute Sache, auch schädlich werden kann. Wenn „wegen Ungeschicklichkeit des Arztes, Schuld „der Anwesenden, Ungehorsam des Kranken, „Gefahr

„Gefahr bey der magern Diät zu befürchten „ist, so verdient allerdings eine reichlichere „Diät den Vorzug.“

Sechster Aphorisme.

„Gegen die heftigsten Krankhei„ten sind die heftigsten Heilarten, „mit Sorgfalt angewendet, die „besten.“

Er fährt nun fort: Obgleich ich gesagt habe, daß die magere Diät in vielen Fällen sehr schädlich werden kann, so ist sie dennoch in einigen außerordentlich zuträglich, als in den hitzigsten Krankheiten: denn gegen die hitzigsten Krankheiten muß die allergenaueste, pünktliche Lebensordnung vorgeschrieben werden. – Galen hat im fünften Buche seiner Heilmethode diesen Lehrspruch auf eine sehr gute Art wider den Erasistratum vertheidigt, der die gelinde Kurmethode und gelinde Mittel überhaupt vorzüglich empfahl. Sonst kann man auch auf diesen Lehrspruch das bekannte:

Anceps

Anceps remedium in desperato casu melius est nullo remedio, anwenden. Und dies scheint hier eigentlich der wahre Sinn zu sein, daß in gefährlichen Krankheiten heroische Mittel am besten anzuwenden sind. Θεραπεία druckt hier eigentlich und zunächst die Diät, dann aber auch die ganze Kurmethode aus. – „Zu gefährlichen Unternehmungen müssen wir „uns nur aus eben den Ursachen entschließen, „aus welchen die Aerzte verzweifelte Kuren „vornehmen. Wo die Krankheit leicht ist, „da brauchen diese nur gelinde und behutsame „Mittel: dann aber, wenn sie schwer und „beynahe unheilbar ist, nehmen sie auch zu „heftigen Arzneien, zu zweifelhaften und ge„fährlichen Kurarten ihre Zuflucht.„ (Cicero im ersten Buche von den Pflichten.) Man sieht, der Aphorisme ist noch immer auf doppelte Art zu erklären.

Dies sey nun die Probe meiner Bearbeitung der hippokratischen Aphorismen. Ich muß gestehen, daß der Anfang der ersten Section eigentlich nicht dazu diente, um dem Publico einen Begrif, der vollständig wäre, zu geben: die Behandlung mancher Aphorismen wird

wird in der Folge zeigen, daß ich hin und wieder weit deutlicher, überhaupt besser commentirt habe, als diese wenigen Lehrsprüche anzeigen können. Es ist das für den Forscher hippokratischer Aussprüche eine ungemein häufige Erfahrung, daß man, selbst bey der besten Sprachkenntniß, dennoch aus verschiedenen Gesichtspunkten einen Satz ansehen kann. Selbst den Auslegern der heiligen Schriften der Religion, bey denen doch Zusammenhang unendlich mehr gilt, als bey den Aphorismen des Hippokrates, deren Verfasser sich in einer Lage, unter Umständen befanden, die lange mit dem undurchdringlichen Nebel nicht umhüllt sind, als die Umstände, worin etwa Hippokrates oder sonst die frühern Verfasser der unter seinem Namen herausgegebenen Schriften sich befanden, den Auslegern dieser heiligen Schriften wird es oft zur Last gelegt, daß sie eine Stelle auf äußerst verschiedene, und bisweilen auf entgegengesetzte Art erklärten. Wer kann es denn dem Ausleger hippokratischer Aussprüche, deren Alterthum ehrwürdiger ist, verdenken, wenn er, um diese seinem Zeitalter verständlich und für die Heilärzte seiner Zeit anwendbar zu machen, so gut erklärt, als es Kenntniß der Sprache, Rücksicht auf locale Beschaffenheit, die nun freylich gemeiniglich

durch

durch Vorhänge des Geheimnisses verhüllt werden, und Bekanntschaft mit den vorgetragenen Wahrheiten und vorzüglich mit dem Geiste des Verfassers zulassen?

Ich habe es schon hin und wieder behauptet, und ich bleibe auch dabey, daß unsere Geringschätzung gegen die Alten ihren Grund vornehmlich darin hat, daß man nur ihre Grundsätze nie genau kennen gelernt und sie auch nie mit den neuern Grundsätzen gehörig verglichen hat. Allgemein wahr ist es: die Arzneykunst der Alten hat große Vorzüge vor der heutigen: allein in einzelen Fällen frägt sich, was ist davon noch beizubehalten, und was nicht. Wir sind doch wirklich in unserm Jahrhunderte sehr weit in Beobachtungen und auch in richtigen und wahren Speculationen über die Natur der Krankheiten gekommen: wir können unmöglich glauben, daß wir zu dieser Stufe des Wissens bloß durch die neuern Entdeckungen gekommen sind. Nein, wir bedienten uns gewiß der guten, bewährten Alten, um durch ihren treflichen Beobachtungsgeist geleitet, der Spur der Wahrheit näher kommen zu können. Und weit gefehlt, daß auf der andern Seite die hippo-

hippokratische Medicine unverbesserlich gut sey, und die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht habe: ist es viel mehr gewiß, daß wir mit dem rüstigen Forschergeiste, mit der von theoretischen Vorurtheilen, wie von empirischen Begriffen gleichweit entfernten Rechtschaffenheit und den übrigen Talenten des Hippokrates versehen, eben so große, wo nicht größere Aerzte werden sollten, als er war. Dreist sage ich es, denn ich weiß, Hippokrates ist für uns kein Grandison, sondern ein menschliches Ideal, das nicht unerreichbar ist, noch aus einer höhern Sphäre nur ferne Strahlen auf uns herabwirft. In diesem Betrachte hat gewiß die übertriebene Vergötterung des Koers ihren großen Nachtheil, daß wir ihn zu sehr lobpreisen, als daß wir uns vertrauter mit ihm machen sollten. Es geht hierin den Aerzten, wie es den Athleten der Griechen öfters ging: sie lobpriesen die Sieger im Olympischen Gefechte, und gaben sich dennoch keine Mühe, ihre Wünsche, auch mit dem lorbeer gekrönt zu werden, zu erreichen. So

ist

ist es auch itzt: wir wünschen alle nützliche Menschen zu werden, aber wir studiren die Medicine isolirt: wir halten Mathematik und Philosophie für entbehrlich, und auf diesem Wege ist es dann gewiß, daß wir nie zu der Größe des Hippokrates uns hinaufschwingen werden. Wir sollten uns mehr mit der Zeichenlehre, besonders mit der prognostischen, beschäftigen, mehr die Lehre von der Lebensordnung bearbeiten, uns nicht mit der Theorie und subtilen Distinction der Krankheiten beschäftigen; dann würde es uns nicht so schwer fallen, wahre hippokratische Aerzte zu werden. Aber es fehlt uns theils an Kraft, theils am Willen, um es zu werden. Zwar ist unser Zeitalter nicht so ausgeartet, daß es nicht sollte in allen Fächern große Männer aufstellen können, aber oft liegt es in der Erziehung, wodurch wir zu einem gewissen Leichtsinn geneigt gemacht werden, oft ist es selbst in der Schwäche unserer Seelenkräfte gegründet, daß wir die Fortschritte in der Kunst, auch bey dem besten Willen, doch nie machen werden, die die griechischen

Aerzte

Aerzte darin thaten. Dazu kommt denn noch die vielfältige Verwickelung der Krankheiten und ihrer Zufälle, welche seit verschiedenen Jahrhunderten her, für den Heilarzt ein grosses Hinderniß ist, richtig zu beobachten, und dadurch sich über den gemeinen Haufen der Empiriker zu erheben. Endlich hat man würklich auch Ursache, auf den moralischen Charakter der Aerzte Rücksicht zu nehmen, welcher auch ofte ein großes Hinderniß ist, daß wir keine so trefliche Beobachter mehr haben, als uns die ältern Aerzte darstellen, welche gewiß auch die nachahmenswürdigsten Muster der Rechtschaffenheit waren. Wenigstens ist hierin der erste und größte aller Aerzte bekannt, der gewiß, wenn die von ihm erzählten Geschichten wahr sind, manchen aufgeklärten Arzt unseres Jahrhunderts schamroth machen muß.

Wenn diese Probe meiner Commentarien den Beifall unpartheilicher und gründli-

cher Kunstrichter erhält, so erscheinen die sämmtlichen Aphorismen commentirt nebst der neuen Apologie des Hippokrates, zu Ende dieses Jahres, bey eben demselben Verleger.

Ἀρχὴ καὶ ὁδὸς εὑρημένη· ἐν πολλῷ χρόνῳ καὶ τὰ λοιπὰ εὑρεθήσεται, ἤν τις ἱκανὸς τε-ὼν, καὶ τὰ εὑρημένα εἰδὼς ἐκ τȣ́των ὁρμώ-μενος ζητέει.

Galen. de veter. Medic.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sprengel, Kurt

Kurt Sprengels Beyträge zur Geschichte des Pulses nebst einer Probe seiner Commentarien über Hippocrates Aphorismen

Leipzig ; Breslau 1787

Anat. 407
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369503-7
VD18 11606053